

AG DOK

Arbeitsgemeinschaft
Dokumentarfilm
German Documentary
Association

Deutschland – Doku-Land

**Viele Sendeplätze,
immer noch mehr Formate
und noch weniger künstlerische
Handschrift**

**Über Entwicklungen
im dokumentarischen Fernsehen**

Fritz Wolf

Vorwort

Als wir im Herbst vergangenen Jahres mit einem Gutachten des Leipziger Medienrechtlers Prof. Hubertus Gersdorf nachwiesen, dass eine konkretere Auftragsbeschreibung für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk verfassungsrechtlich zulässig ist, waren einige der Rezensenten mit ihrer Einordnung schnell bei der Hand: „Die AG DOK als Auftraggeber des Gutachtens“, so schrieben sie, „macht damit natürlich Lobbyarbeit in eigener Sache.“ Dieser Vorwurf könnte auch die vorliegende Studie des renommierten Medienjournalisten und Grimmepreis-Jurors Fritz Wolf treffen – und greift doch im einen wie im anderen Fall zu kurz.

Denn was wäre denn die „eigene Sache“? Geht es bei der Diskussion um den Stellenwert des Dokumentarischen im öffentlich-rechtlichen Fernsehen tatsächlich nur um die beruflichen Interessen der Dokumentarfilmschaffenden – oder sprechen wir nicht vielmehr über den gesellschaftlichen Mehrwert, den „alle Bürger“ daraus ziehen, wenn sie „an der öffentlichen Debatte einer modernen Demokratie, an der Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft, an allgemeiner Kultur und Unterhaltung, an allgemein zugänglichen Quellen der Information teilhaben“? Dieses Zitat stammt übrigens nicht aus einer AG DOK-Publikation, sondern aus dem Gutachten, mit dem der Verfassungsrechtler Prof. Paul Kirchhof die Umstellung der Rundfunkgebühr auf eine allgemein verpflichtende Haushaltsabgabe vorbereitet hat.

Noch konkreter wurde das Bundesverfassungsgericht in seinem Rundfunkurteil von 2018, dessen Begründung auf die zunehmende Informationssteuerung durch Algorithmen verweist und folgert, dadurch wachse „die Bedeutung der dem beitragsfinanzierten öffentlich-rechtlichen Rundfunk obliegenden Aufgabe, durch authentische, sorgfältig recherchierte Informationen, die Fakten und Meinungen auseinanderhalten, die Wirklichkeit nicht verzerrt darzustellen und das Sensationelle nicht in den Vordergrund zu rücken, vielmehr ein vielfaltsicherndes und Orientierungshilfe bietendes Gegengewicht zu bilden.“

Spätestens hier wird die Sorge um die Qualität des Dokumentarischen im öffentlich finanzierten Fernsehen, wird seine Platzierung in Nischenprogrammen und zu absurden Sendezeiten, wird die nach wie vor völlig unzureichende Finanzierung dokumentarischer Programme zu einer gesamtgesellschaftlichen Fragestellung. Die AG Dokumentarfilm kann solche Fragen aufwerfen und sie kann durch Studien wie diese bestehende Defizite aufzeigen. Sie kann davor warnen, dass sich wichtige Facetten unserer Wirklichkeit den vorgestanzten Schablonen des Formatfernsehens entziehen und betonen, dass im Interesse der Vielfalt Quotenvorgaben keine Rolle spielen dürften.

Doch die Konsequenzen daraus müssen an anderer Stelle gezogen werden: in den Aufsichtsgremien der Sender ebenso wie in den medienpolitischen Debatten um Auftrag und Struktur des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, die mit der Entscheidung der Ministerpräsidentenkonferenz im Jahre 2019 hoffentlich nicht enden werden. Welches Fernsehen wollen wir? Wollen wir, dass sich die in der vorliegenden Studie beschriebenen Trends zur Beliebigkeit fortsetzen – oder wäre es nicht an der Zeit, durch klarere Vorgaben an die Sender das auch tatsächlich einzufordern, was das Verfassungsgericht bereits so treffend vorformuliert hat?

Wir würden uns freuen, wenn Sie, die Leserinnen und Leser dieser Studie, in ihrem jeweiligen Bereich darauf hinwirken könnten, das öffentlich-rechtlich Fernsehen an seine Verpflichtungen zu erinnern und im beschriebenen Sinne besser zu machen. Das Grimme-Institut, dem wir an dieser Stelle für seine Unterstützung der vorliegenden Arbeit danken, ist dafür gewissermaßen ein natürlicher Verbündeter. Danken möchten wir aber vor allem Fritz Wolf für seine präzisen und kenntnisreichen Analysen, unserem Vorstandsmitglied Petra Hoffmann, denn sie hat diese Studie angeregt und ihre Entstehung engagiert begleitet, und nicht zuletzt natürlich dem Kulturwerk der VG Bild-Kunst, dessen Finanzierungsbeitrag die vorliegende Arbeit überhaupt erst möglich gemacht hat.

Frankfurt, im Februar 2019

Für den Vorstand der AG Dokumentarfilm

Thomas Frickel, Vorsitzender und Geschäftsführer

Fritz Wolf

Deutschland – Doku-Land

**Viele Sendeplätze,
immer noch mehr Formate
und noch weniger künstlerische
Handschrift**

**Über Entwicklungen
im dokumentarischen Fernsehen**

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung: Auf Wiedervorlage	6
1.1. Anmerkungen zur Methode	8
2. Analyse dokumentarischer Sendungen in den öffentlich-rechtlichen Sendern	11
2.1. Überall Doku. Sendeplätze	11
2.2. Dienstag gerne, aber Wochenende? Wochentage	14
2.3. Wie viel darf's denn sein? Sendelänge	14
2.4. Was ist der Sender liebste Zeit? Sendefläche	16
2.5. Reihe, Serie oder Einzelstück? Formate	17
2.6. Alles nur noch Doku? Genres	19
2.7. Politik, Zoo und Reise-PR? Themen	22
2.8. Die Wiederholungsmaschine: Produktions- / Erst-Sendejahr	24
2.9. Dominanz der Männer, wie gehabt. Autor*innen	26
2.10. Fazit	28
3. Sonderfall Dokumentarfilm: eine wenig wertgeschätzte Gattung	28
3.1. Ohne Arte wäre die Bilanz düster: Sender	29
3.2. Lieber nicht am Wochenende: Wochentage	31
3.3. Lieber spät und noch später: Sendeflächen	31
3.4. Im Durchschnitt Neunzig-Minüter: Filmlänge	33
3.5. Auch hier zwei Drittel Männer, ein Drittel Frauen: Gender	33
3.6. Wo es um die politisch relevanten Fragen geht: Themen	34
3.7. Dokumentarfilme sind Programmvermögen: Produktionsjahr	35
3.8. Dokumentarfilm ist international: Produktionsort	35
3.9. Fazit	36
4. Kurzfassung	38

1. Einleitung: Auf Wiedervorlage

Die Vermittlung von Information, Bildung und Kultur gehören im deutschen Fernsehsystem zu den grundlegenden Aufgaben des Mediums. Neben Beratung und Unterhaltung definieren sie den öffentlich-rechtlichen Auftrag. Außer den aktuellen Formaten von Nachrichten, Magazinen und Talkshows spielen dabei Dokumentationen und Dokumentarfilme eine wichtige Rolle. Und sie sind in den öffentlich-rechtlichen Sendern auch zahlreich vertreten.

Wer hier durch die Programme zapft, wird allenthalben auf dokumentarische Sendungen verschiedenster Art stoßen. Das können Kochsendungen sein oder gesellschaftspolitisch intendierte Reportagen, Reiseberichte und Tiergeschichten. Und ab und zu auch ein langer Dokumentarfilm.

2003 habe ich in der Studie „Alles Doku oder was“ das Aufkommen dokumentarischer Sendungen und ihre Platzierung untersucht. Diese Studie hatte die Diagnose gestellt, es habe in den Jahren davor eine Ausdifferenzierung der dokumentarischen Formen stattgefunden, dieser Prozess werde sich fortsetzen und neue Erzählweisen könnten sich entwickeln.

Von heute aus gesehen ist das weitgehend nicht eingetreten. Seriell Erzählen im Dokumentarischen (Doku-Soap) findet zwar statt, weil es im Fernsehen generell eine Entwicklung hin zum Seriellen gibt. Die seinerzeit stark propagierten Doku-Soaps dagegen sind in den öffentlich-rechtlichen Sendern fast ganz verschwunden. Es dominieren die formatierten Reihen. Das gilt ebenso für das Genre der „Living History“ – man sieht es nicht mehr. Das Doku-Drama hat sich etabliert, häufig auch noch mit einer Huckepack-Doku im Gepäck. Es ist die fernsehspezifische Form für semidokumentarisches Arbeiten geworden.

Der Grad der Formatierung hat noch einmal zugenommen.

In dieser Studie werden nunmehr, 15 Jahre später, wieder die dokumentarischen Sendeplätze einer Analyse unterzogen, unter möglichst vergleichbaren Bedingungen. Die Ergebnisse erlauben nunmehr die These, dass der starke Drang zur Formatierung das Ensemble möglicher Erzählweisen und Annäherungen an die Wirklichkeit stärker eingeschränkt hat als zu vermuten war. Der Grad der Formatierung hat seit 2002 noch deutlich zugenommen.

Zwar haben sich immer wieder auch innovative Formate wie etwa „7 Tage...“ etabliert, oder „Re:“ - die wochentäglichen Reportagen auf Arte, die in ihrer Qualität sehr unterschiedlich ausfallen. Die ARD hat gerade in den letzten Monaten den Montagabend zu einem quasi dokumentarischen Fernsehabend ausgebaut, mit ausgeprägtem Themenflow, dazu die Dachmarken „Was Deutschland bewegt“ und „Rabiat“, einer jungen Reportagerihe. „Was Deutschland bewegt“ läuft wiederum häufig unter der zur Allerweltsmarke entwickelten „Story“.

Insgesamt gibt es aber nur wenige Versuche, in den Formaten selbst den Vorgaben auszuweichen, ihnen ein Schnippchen zu schlagen oder neue Herangehensweisen abzuwingen. Dokumentarisches Fernsehen ist erzählerisch und ästhetisch ärmer und gleichförmiger geworden. Ausnahme ist der Dokumentarfilm, in dem nach wie vor verschiedene Handschriften möglich sind und wo Zuschauer weiterhin Entdeckungen machen können. Aber gerade der Dokumentarfilm wird in den Sendern

nicht wertgeschätzt und in der Regel zu später bis sehr später Sendezeit versendet und kann deshalb sein potentielles Publikum gar nicht erreichen.

Machen Internet und Mediatheken die Diskussion um Sendeplätze überflüssig?

Die größten Veränderungen zeigen sich in den Verbindungen zu Internetportalen wie etwa youtube und auch durch die veränderten Zugriffschancen über die Mediatheken. Sender wie der WDR stellen ihre Dokumentationen dort teilweise unter neuen Titeln auf einen eigenen Kanal ein und können auf erhebliche Klickzahlen verweisen. Zahlreiche Projekte entstehen direkt in Verbindung mit dem Netz. „docupy“ im WDR etwa. „Ungleichland“ wurde zunächst mit kleinen Projekten im Netz entwickelt, daraus entstand dann ein 45-Minüter für die ARD und drei 45-minütige Dokumentationen für den WDR.

Angesichts dieser Entwicklung stellt sich die Frage, ob eine Sendeplatzanalyse überhaupt noch sinnvoll ist. Tatsächlich zeigt sich ja, wie die Online-Studie von ARD und ZDF zeigt, vor allem bei jüngeren Nutzern eine deutliche Hinwendung zu programm-unabhängigem Nutzungsverhalten. Es kommen Generationen, die sich allmählich von den Sendeschemata lösen und sich ihren Bedarf an audiovisuellem Stoff selbst zusammenstellen.

Dennoch: es dominiert nach wie vor das lineare Fernsehen, so die ARD-ZDF-Online-Studie. Und für Dokumentationen und Dokumentarfilme dürfte das auch noch einige Zeit in besonderem Ausmaß gelten. Es ist ebenso Fakt, dass online-Nutzungen generell kürzer ausfallen. Gerade für Dokumentarfilme, die Aufmerksamkeit und Konzentration erfordern und nicht den schnellen News- oder Aufmerksamkeitswert bedienen, ist die online-Ausstrahlung bisher ein nur wenig interessanter Weg zum Zuschauer. Das ist bei formatierten Dokumentationen möglicherweise kein so wichtiger Umstand, bei Dokumentarfilmen ganz gewiss.

Häufig greifen Zuschauer auf die Mediatheken zurück, wenn sie den Filmanfang verpasst haben – dann bleibt es bei der herkömmlichen Wahrnehmung, nur zeitversetzt. Zuschauer wiederum, die sonst nicht auf ein dokumentarisches Format oder gar einen Dokumentarfilm zugreifen, tun dies auch nicht in den Mediatheken, ziehen also keine regulären Zuschauer ab.

Die Arbeitsgemeinschaft Fernsehforschung (AFG) ermittelt seit 2017 Zahlen über Mediathek-Abrufe und veröffentlicht regelmäßig, auf welche Sendungen am häufigsten zugegriffen wird. Nur selten sind dabei Dokumentarfilme vertreten. So findet man 2018 etwa „Fighters“ von Susanne Binninger mit etwa 10.000 zusätzlichen Abrufen vertreten, das ist eine für einen Dokumentarfilm durchaus respektable Zuschauerzahl. „Juventa“ taucht in KW 33/18 mit knapp 4000 Abrufen in dieser Top-Ten-Liste auf, ebenso „Cahier africain“ in KW 10/18.

Das mag man erfreulich finden – das Problem der fehlenden Wahrnehmung ist mit dem Verweis auf die Mediatheken nur verschoben. Wer nicht weiß, wo er Dokumentarfilme findet, findet sie auch in den Mediatheken nicht. Generell suchen die Zuschauer ohnehin weniger nach dokumentarischen Genres an sich als nach Themen. Ein guter Sendeplatz, an dem Zuschauer auch etwas entdecken können, ist immer noch die beste Garantie, die Wahrnehmung zu erhöhen und den Filmen eine größere Zuschauerschaft zu sichern.

Top of the Docs:

Ist die ARD der Sender für die dokumentarischen Formate schlechthin?

Einmal im Jahr prämiert die ARD „Top of the Docs“ und tritt mit der Behauptung an die Öffentlichkeit, die ARD sei der Sender für dokumentarische Sendungen schlechthin. Dazu lobt die ARD auch einen Preis für ungewöhnliche dokumentarische Projekte aus, genauer gesagt: er wird verlost. Sie nutzt diese Gelegenheit für eine Gesamtschau auf das dokumentarische Schaffen und publiziert das in einer aufwändigen Broschüre. Die enthält auch immer Zahlenmaterial, das die herausgehobene dokumentarische Leistung belegen soll.

Für 2017 gibt die ARD an, sie habe insgesamt 2.165 Stunden dokumentarische Neuproduktionen auf den Markt gebracht, für ARD/Das Erste und die Dritten Programme. Auf den ersten Blick klingt das viel. Wer könnte schon über 2.000 Stunden neue dokumentarische Produktionen überhaupt anschauen?

Bezieht man die Zahl allerdings auf das Gesamtvolumen aller ausgestrahlten Sendungen, kommt man auf einen Anteil von 2,5 %. Das klingt dann schon nicht mehr ganz so beeindruckend.

Auf den Tag umgerechnet bleiben für alle ARD-Sender tatsächlich täglich etwa sechs Programmstunden Neuproduktionen. Aber eben für alle ARD-Sender. Auf Stunden umgerechnet entfallen auf den einzelnen Sender durchschnittlich etwa 36 Programm-Minuten. Wenn man als durchschnittliche Sendedauer von Dokumentationen 45 Minuten annimmt, ist das also nicht einmal eine Sendung täglich.

An den Zahlen, die die ARD publiziert, hängen eine Menge Fragen, auf die die grobe Statistik gar keine Antworten gibt. Woran ist die Zahl von 2165 Stunden für dokumentarische Neuproduktionen gemessen? In welchem Zeitraum? Wann werden die Sendungen ausgestrahlt? Zur Primetime oder zu nachtschlafener Zeit? Was ja auch heißt: Haben sie die Chance, ihr Publikum zu erreichen? Welches sind überhaupt die Inhalte? Womit befassen sich die Dokumentationen? Auf den ersten Blick könnte gefühlt die Hälfte auf die diversen Zoo-Sendungen fallen, die praktisch in jedem ARD-Programm rauf- und runtergenudelt werden. Sind sie überhaupt mitgezählt? Wie viele laufen im Ersten, wie viele in den Dritten Programmen? Was sind Erstsende-Stunden? Wenn ein Drittes Programm eine Sendung zum ersten Mal ausstrahlt? Oder rechnet jedes Dritte Programm, das sich die Sendung aus dem Programmpool herausgefischt hat, diese dann auch als Erstsending?

Auf einige dieser Fragen versucht die vorliegende Studie Antworten zu geben.

1.1. Anmerkungen zur Methode

Die Studie untersucht, wo und auf welchen Sendeplätzen in den öffentlich-rechtlichen Sendern Dokumentarisches zu finden ist, mit welchen Inhalten sich die dokumentarischen Sendungen befassen, welche thematischen Schwerpunkte sich herausbilden, zu welchen Tageszeiten, in welchen Umfängen. Insgesamt sind pro Film 21 Parameter angelegt worden.

Die Studie greift dabei so weit wie möglich auf Begrifflichkeiten und Analyseinstrumente zurück, wie sie auch in „Alles Doku oder was“ verwendet worden sind. Damit lassen sich Entwicklungen der letzten 15 Jahre erfassen. Etwas verschieden ist allerdings der Basiszeitraum. „Alles Doku oder was“ stützte sich auf die Programmierung des Monats Oktober 2002. Diese Studie jetzt erhebt ihr Material aus vier verschiedenen Sendemonaten: Je eine Woche im Oktober und November 2017 (KW 41/17 und 47/17) sowie je eine im Februar und März 2018 (KW 3/18 und KW 9/18). Dazu wurde ein täglicher Zeitraum von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachts gewählt.

Für diese Stichproben wurden Sendewochen ausgewählt, in denen es keine außergewöhnlichen Ereignisse gab, weder im Sport noch in der Politik, also Wochen, in denen die Sendeschemata regulär befüllt wurden. Aus den Stichproben lassen sich auch deshalb weitreichendere Schlüsse für das Gesamtprogramm ziehen, weil dieses nach wie vor streng schematisiert ist und es im Normalfall nur wenige Variationen, Abweichungen oder gar Umplanungen gibt.

Erfasst wurden die öffentlich-rechtlichen Sender ARD/Das Erste, ZDF, sieben dritte Programme der ARD und die beiden Kulturkanäle Arte und 3sat. Zwei kleine dritte Programme, Radio Bremen und Radio Saarland, wurden nicht in die Untersuchung einbezogen, weil sie weitgehend parallel zu den Programmen von NDR respektive SWR laufen und bei dokumentarischen Sendungen strukturell so gut wie identisch sind. Auch regionale Differenzierungen wie in den Programmen der einzelnen Landesfunkhäuser in NDR, MDR und SWR wurden nicht erfasst. Sie sind für die untersuchten Genres unwesentlich. Auch nicht erfasst wurde der Dokumentationskanal Phoenix, der ein hohes Wiederholungspotential bei Dokumentationen hat (bei Dokumentarfilmen weniger), aber fast nichts selbst produziert, jedenfalls nicht in den zu untersuchenden Genres. Auch die Spartenkanäle ZDF-Info, ZDF-Neo und ARD-One wurden nicht berücksichtigt. Wobei der Spartenkanal ZDF-Info inzwischen auf dokumentarischem Feld eine wichtige Rolle spielt; das ZDF gleicht dort aus, was im Hauptprogramm fehlt, aber eben nur im Spartenprogramm.

Gleichfalls nicht untersucht wurden die Privatsender. Sie spielen kaum eine Rolle bei dokumentarischen Sendungen und schon gar nicht in der Gattung Dokumentarfilm. Dass gerade auf dem Feld dokumentarischer Sendungen die Unterschiede zwischen öffentlich-rechtlichen und privaten Sendern erheblich sind, um nicht zu sagen: diametral entgegengesetzt, ist allgemeine Erkenntnis und wird Jahr für Jahr von der einschlägigen Medienforschung bestätigt.

Die Datenbasis für die Untersuchung lieferten die Programminformationen der Sender. Dass es da auch mal kleinere Korrekturen oder Umplanungen gibt und Planung und Ausstrahlung nicht immer identisch sind, wurde nicht berücksichtigt. Es kommt auf die Programmstrukturen an und die sind zum allerwesentlichsten Teil in den Vorankündigungen der Sender abgebildet.

Diese Untersuchung enthält auch einen Exkurs zum Dokumentarfilm (siehe Kapitel 3: Sonderfall Dokumentarfilm). Als Beobachtungszeitraum wurden für diese Filmgattung nicht nur die vier Querschnittswochen gewählt, sondern das Dokumentarfilmaufkommen eines halben Jahres, Oktober 2017 bis März 2018. Auch der tägliche Beobachtungszeitraum wurde erweitert auf 24 Stunden, weil viele Doku-

mentarfilme auch nach 1 Uhr nachts laufen. Die Dokumentarfilme wurden in diesem Fall nicht nach 21, sondern nur nach 15 Parametern ausgewertet, von Ausstrahlungstermin bis Produktionsjahr.

Einige Bemerkungen noch zur Begrifflichkeit. Die Abgrenzung zwischen Dokumentation und Dokumentarfilm mag zwar eine deutsche Besonderheit sein (das Englische kennt nur documentaries), es ist dennoch sinnvoll zu klären, worüber man spricht. Das Kürzel Doku, das seit zwei Jahrzehnten in Gebrauch ist, verwischt alle Unterschiede und damit alle Differenzierungen im öffentlichen Sprachgebrauch und auch in den Darstellungen der Fernsehsender selbst. Ein schönes Beispiel für die Begriffsverwirrung war vor kurzem in der ZEIT zu lesen. Hier schrieb Dirk Peitz über den Vierteiler „Mission Wahrheit“: Die Regisseurin verzichte „auf übliche Dokumentarfilmelemente, es gibt keine die Dramaturgie sortierende Erzählerstimme, keine Experten-O-Töne, keine nachgestellten Szenen.“ Erklärende Texte, Experten, Re-Enactment – das sind gerade Stilmittel von Dokumentationen, nicht von Dokumentarfilmen.

Eine brauchbare Definition konnte man jüngst in einem Text von Dietrich Leder finden, den er zum 25-jährigen Jubiläum des 3Sat-Labels „Dokumentarfilmzeit“ in der Programmzeitung des Senders schrieb: „Der Dokumentarfilm wird hier so verstanden, wie ihn erstmalig in den frühen 1930er-Jahren der britische Filmpionier John Grierson definiert hat. Für ihn bestand die Aufgabe des Dokumentarfilms darin, das Leben in seinen außergewöhnlichen und vor allem situativen Ausprägungen zu beobachten. Gleichzeitig begriff er die dokumentarische Tätigkeit als eine schöpferische Arbeit, mit und in der sich ein Künstler ausdrückt und artikuliert. Diese kleine Definition ist insofern hilfreich, als man mit ihr den Unterschied zu anderen dokumentarischen Formen wie der Dokumentation oder der Reportage beschreiben kann. Der Dokumentarfilm ist stets von der Perspektive geprägt, aus welcher der Dokumentarist die Welt und die jeweilige konkrete Situation wahrnimmt. Dokumentarfilme sind in diesem Sinne subjektive Erkundungen, auch dann, wenn der Regisseur selbst nicht im Kommentar zu hören oder im Bild zu sehen ist. Die Fernsehdokumentation kennt hingegen nur den objektiven Gestus, mit dem ein Tatbestand dargelegt oder eine Person porträtiert wird. Und in der Reportage ist zwar der Journalist gelegentlich zu sehen und zu hören, doch die Perspektive, aus der er auf die Welt und die Situation blickt, ist mehr von allgemeinen denn von subjektiven Sichtweisen bestimmt.“

Um das an einem aktuellen Beispiel zu illustrieren: Im August 2018 kam der Film „Welcome to Sodom – Dein Smartphone ist schon hier“ der beiden österreichischen Filmemacher Florian Weigensamer und Christian Krönes in die Kinos. Der Dokumentarfilm erzählt von den Menschen auf der Deponie „Agbobloshie“ im ghanaischen Accra, die davon leben, den aus den Industrieländern angelieferten Elektroschrott zu verarbeiten. Er erzählt seine Geschichten entlang der Bilder, Bilder einer apokalyptischen Welt, darin Geschichten von Menschen, emotional, auch poetisch, einprägsam. ZDF-Info hat im November eine Dokumentation zum gleichen Thema vorgelegt: „Gefährlicher Elektroschrott – Endstation Afrika“ von Juan Solera und Albrecht Juliá, eine klassische Dokumentation mit erklärendem Text, mit Experten und politischen Informationen. Ein Thema, zwei grundverschiedene Methoden dokumentarischer Arbeit.

Sie sollen hier gar nicht gegeneinander abgewogen werden. Sie leisten Unterschiedliches. Dokumentarfilme erreichen ihre Zuschauer auf einer tieferen, emotionaleren

Ebene als Erklärstücke und sie überlassen ihnen die Bilder für eigene Gedanken. Erklärstücke dagegen lenken und leiten die Zuschauer meist über den Text und nutzen Bilder zur Illustration. Sie sind im Fernsehen die Norm. Das ist der Grund, warum die Gattung Dokumentarfilm in dieser Studie noch einmal gesondert betrachtet wird – sie ist im Fernsehen die gefährdete Art.

Dabei wird der Begriff Dokumentarfilm auf zweifache Weise gebraucht. Einmal als Gattungsbegriff – wie Spielfilm oder Animationsfilm. Im Zusammenhang mit anderen Formaten dagegen wird Dokumentarfilm als Genre-Begriff verwendet, wie Reportage, Dokumentation oder Porträt. Entsprechend werden Dokumentarfilme sowohl bei der Übersicht über alle dokumentarischen Formen berücksichtigt wie eben im Exkurs.

2. Analyse dokumentarischer Sendungen in den öffentlich-rechtlichen Sendern

2.1. Überall Doku. Sendeplätze

Nimmt man die Gesamtzahl der in den öffentlich-rechtlichen Sendern ausgestrahlten dokumentarischen Sendungen, so sind die Zahlen durchaus eindrucksvoll. In den vier beobachteten Wochen wurden in ARD/Das Erste, ZDF und den Dritten in der Zeit von 9.00 Uhr morgens bis 01.00 Uhr nachts 1656 Programme mit dokumentarischem Inhalt ausgestrahlt. Das macht pro Woche über 415 Ausstrahlungen. Vergleicht man das mit den Ergebnissen der Studie von 2003: die Zahl dokumentarischer Sendungen hat noch zugenommen, nicht übermäßig, aber doch registrierbar. Im Herbst 2002 wurden 1481 Sendungen gezählt. Und an dieser Zählung waren auch die kommerziellen Sender noch mit beteiligt, wenn auch mit sehr geringen Zahlen.

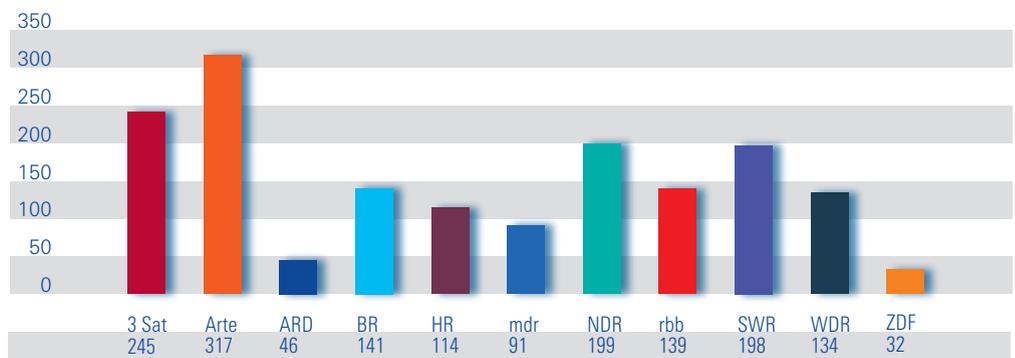
Am Aufkommen dokumentarischer Sendungen sind die einzelnen Sender allerdings sehr unterschiedlich beteiligt. Der Vergleich ist aufschlussreich.

Die beiden großen Hauptsender ARD/Das Erste und ZDF zeigen die wenigsten dokumentarischen Sendungen: die ARD/Das Erste 46 innerhalb dieser vier Wochen (3 %), das ZDF nur 32 (2 %). Damit hat sich die Zahl gegenüber 2002 deutlich reduziert. Damals hatte die ARD/Das Erste 57 dokumentarische Sendungen im Programm und damit einen Anteil von 3,8 %, das ZDF 53 mit einem Anteil von 3,4 %.

Dokumentarische Sendungen Verteilung auf Veranstalter

	absolut	Prozent
3Sat	245	14,8
Arte	317	19,1
ARD-1	46	2,8
BR	141	8,5
HR	114	6,9
mdr	91	5,5
NDR	199	12,0
rbb	139	8,4
SWR	198	12,0
WDR	134	8,1
ZDF	32	1,9

Dokumentarische Sendungen gesamt



Dokumentarische Sendungen

Dritte Programme im Vergleich

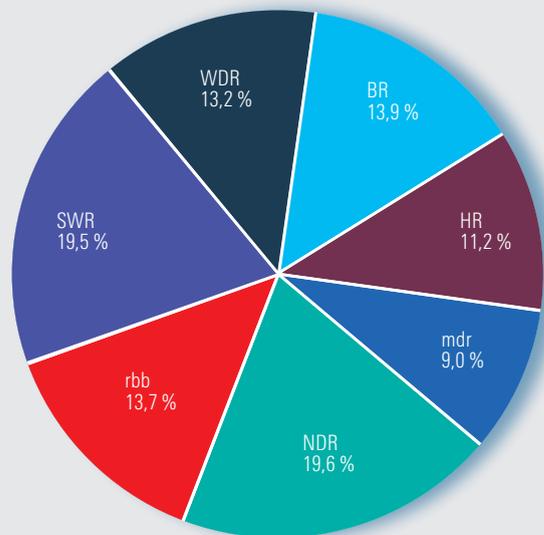
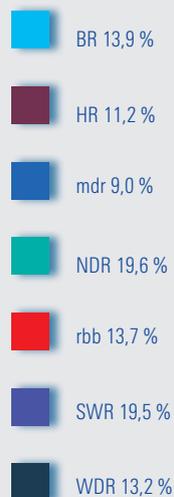
	absolut	Prozent	2002 %
BR	141	13,9	15,0
HR	114	11,2	16,4
mdr	91	9,0	8,5
NDR	199	19,6	12,3
rbb	139	13,7	---
SWR	198	19,5	13,6
WDR	134	13,2	14,6

Die meisten dokumentarischen Sendungen, darüber wird sich niemand wundern, zeigen die beiden Kultursender Arte und 3Sat. Arte hat 317 dokumentarische Sendungen platziert (19 %), 3Sat 245 (15 %). Vergleich mit 2002: Arte 96 Sendungen (6,5 %), 3Sat mit 199 Sendungen (13,5 %). Auch hier also ein deutlicher Anstieg, verblüffend vor allem bei Arte.

Danach erst folgen die Dritten Programme mit einigem Abstand. Auch hier gibt es signifikante Unterschiede. Durch die Zusammenlegung von ORB und SFB zum rbb steht hier im Vergleich ein Sender weniger in der Prozentrechnung. Der NDR hat 199 dokumentarische Sendungen im Programm, der SWR 198. Die geringste Anzahl dokumentarischer Programme strahlt der MDR aus (91), etwas mehr der HR (114). Im mittleren Sektor befinden sich WDR (134), rbb (139) und BR (141).

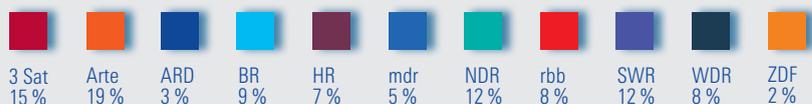
Auch hier haben sich im Vergleich mit Herbst 2002 die Verhältnisse verschoben. Der HR war damals mit 157 Ausstrahlungen (16,4 %) Spitzenreiter, er liegt diesmal im unteren Drittel. Der MDR war mit 81 Ausstrahlungen (8,5 %) Schlusslicht und ist es geblieben. SWR und NDR strahlen im Vergleich diesmal mehr dokumentarische Sendungen aus, der WDR etwas weniger.

ARD Dritte Programme

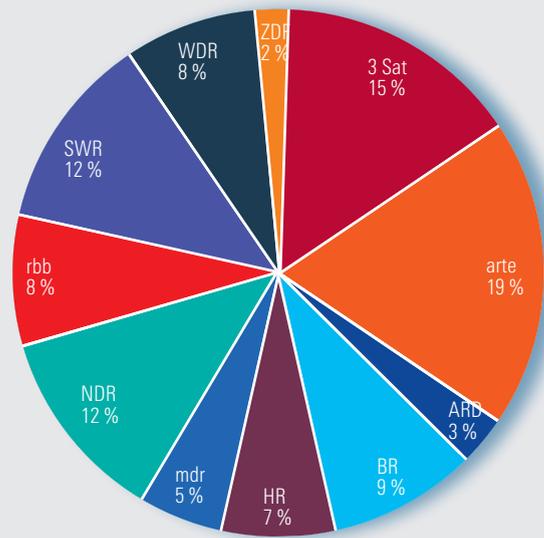


Gesamtbild: Anteile der einzelnen Sender

Prozentual ausgedrückt strahlt Arte mit 19 % der Gesamtmenge die meisten dokumentarischen Sendungen aus, danach folgt 3Sat mit 15 %. Unter den ARD-Dritten sind die Verhältnisse prozentual so verteilt: NDR und SWR mit je 12 %, BR 9 % sowie rbb und WDR liegen mit jeweils 8 % im Mittelfeld, der HR mit 7 % und der MDR mit 5 % sind schwächer besetzt. Die beiden großen Programme ARD (3 %) und ZDF (2 %) sehen prozentual gesehen schlecht aus. Beide großen Sender haben seit Herbst 2002 dokumentarische Sendungen abgebaut, absolut wie prozentual.

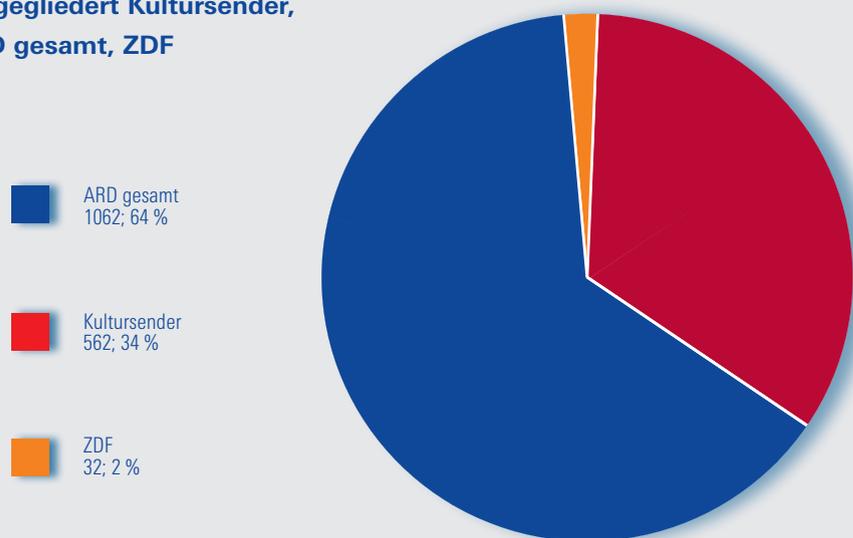


**Dokumentarische Sendungen
gesamt: prozentual**



Es ergibt sich also, von ARD und ZDF abgesehen, ein einigermaßen ausgeglichenes Bild. Deutlicher werden die Verhältnisse, wenn man in Rechnung stellt, dass Arte und 3Sat als Kultursender ein stärkeres Gewicht auf dokumentarische Sendungen legen. Mehr als ein Drittel aller dokumentarischen Sendungen werden auf den beiden Kulturkanälen ausgestrahlt (34 %), die neun ARD-Sender steuern 64 % der dokumentarischen Sendungen bei und das ZDF nur 2 %. Das war auch 2002 schon so. Da waren die Dritten mit 65 % der Sendungen vertreten. Abgebaut haben ARD/Das Erste und ZDF.

**ausgegliedert Kultursender,
ARD gesamt, ZDF**



In den ARD-Sendern und im ZDF laufen 64 % der dokumentarischen Sendungen. Klingt viel, aber schließlich handelt es sich um neun Sender.

Bezieht man diese Zahl auf das tägliche Sendevolumen, wird das Bild deutlicher. Die beiden Kultursender strahlten im untersuchten Zeitraum 562 dokumentarische Sendungen aus, die ARD-Sender 1062 Sendungen, das ZDF 32 Sendungen. Auf den Tag gerechnet finden Zuschauer damit auf Arte und 3Sat rechnerisch im Durchschnitt täglich 10 dokumentarische Sendungen, in den ARD-Sendern 4,7 und im ZDF 1,1 Sendungen. Die beiden Kultursender strahlen also, auf den Tag gerechnet, nahezu

doppelt so viele dokumentarische Sendungen aus wie ARD und ZDF zusammen. Die empirische Analyse ergibt, dass gerade der Dokumentarfilm in den Sendern zu wenig wertgeschätzt wird, obwohl in dieser Gattung wichtige gesellschaftliche und politische Fragen verhandelt werden. Die Zahlen stützen damit die Forderungen aus dem Gutachten des Medienrechtlers Hubertus Gersdorf, wonach ARD und ZDF gehalten sind, ihr Profil gerade in den Themenfeldern Information, Bildung und Beratung zu schärfen.

Dienstag gerne, aber Wochenende? Wochentage

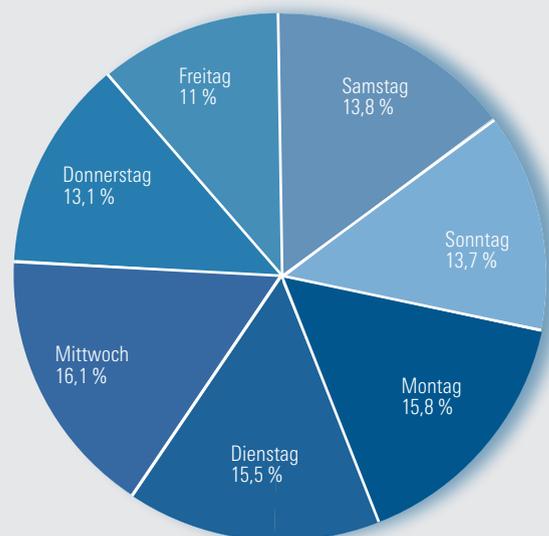
Die Frage, wie sich dokumentarische Sendeplätze auf die Wochentage verteilen, ist auf den ersten Blick eher nebensächlich. Auch sagt schon der Augenschein, dass etwa an Wochenenden fiktionale Programme oder Programmevents wie Sportereignisse, Shows und Spiel- und Fernsehfilme dominieren.

Dokumentarische Sendungen sind unterschiedlich auf die Wochentage verteilt. Die meisten Sendeplätze liegen zwischen Montag und Mittwoch. Am Wochenende setzen die Sender stärker auf Fiktion und/ oder Unterhaltung. Der schwächste Tag ist der Freitag, bei dem die Programmplaner offenbar davon ausgehen, dass die Zuschauer auf dem Weg ins Wochenende mit Faktischem weniger belastet werden wollen. 47 % der Sendungen fallen auf die drei ersten Tage der Woche, entsprechend 53 % auf die anderen vier Tage. Verglichen mit 2002 hat sich da nichts Grundstürzendes verändert. Der Freitag ist der für dokumentarische Sendungen schwächste Tag geblieben. Montag und Mittwoch sind heute die stärksten Tage, der Dienstag, 2002 noch an der Spitze, liegt geringfügig dahinter. Diese Verschiebungen sind allerdings ohne besondere Aussagekraft.

Verteilung dokumentarischer Sendungen auf Wochentage

	absolut	Prozent
Sa	229	13,8
So	227	13,7
Mo	262	15,8
Di	256	15,5
Mi	267	16,1
Do	217	13,1

Verteilung auf Wochentage



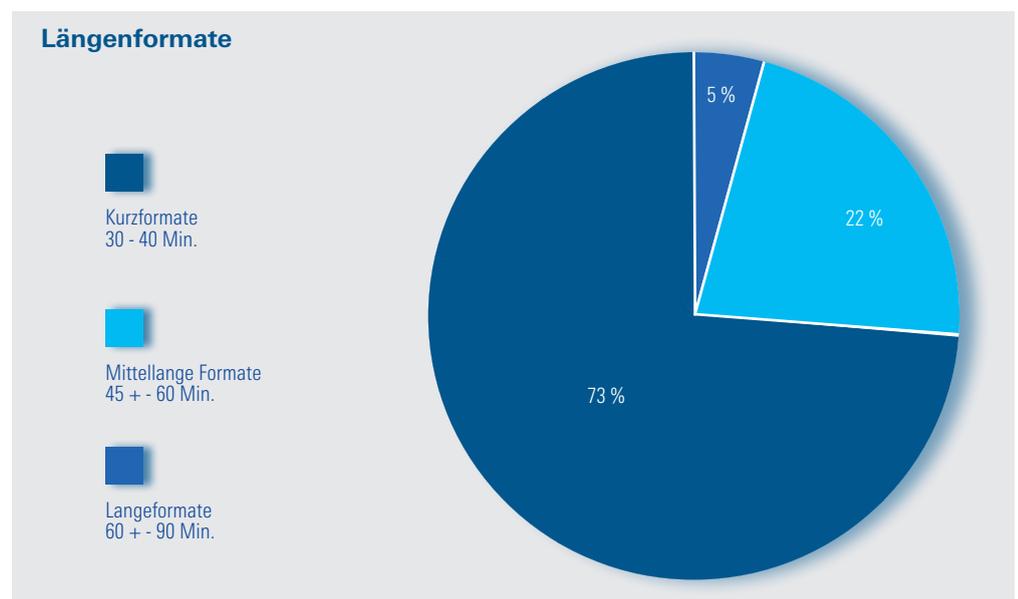
2.3. Wie viel darf's denn sein? Sendelängen

Eine Kennziffer für den Grad der Formatierung sind Sendelängen. Dabei wurde in der vorliegenden Untersuchung etwas begründet, um die Daten übersichtlich zu

halten. Filme von 25-35 Minuten Länge wurden in der Rubrik 30-Minuten erfasst und werden hier als Kurzformate bezeichnet. Sendungen von 40-45 Minuten als 45-Minüter, darüber hinaus als 45+. Sie werden hier mittellange Formate genannt. Sendungen von 55-60 Minuten wurden als 60-Minüter klassifiziert, darüber hinaus als 60+. Sie gelten hier begrifflich als Langformate. Eine solche Begradigung lässt sich auch damit rechtfertigen, dass innerhalb dieser Sendelängen jeweils ähnliche dramaturgische Fragen und Lösungen auftauchen.

Dabei sind die beiden Standardformate in der Gesamtheit dokumentarischer Sendungen 45' und 30'. Für Reportagen gelten in der Regel 30', für Dokumentationen 45'.

Gliedert man grob, dann sind 1140 Produktionen als Kurzformate unterwegs, das sind 69 %, also mehr als zwei Drittel. Im mittellangen Format sind 335 Sendungen registriert, das sind 20 %. Dagegen sind nur 80 Produktionen Langformate, das sind knapp 5 % aller dokumentarischen Formate.



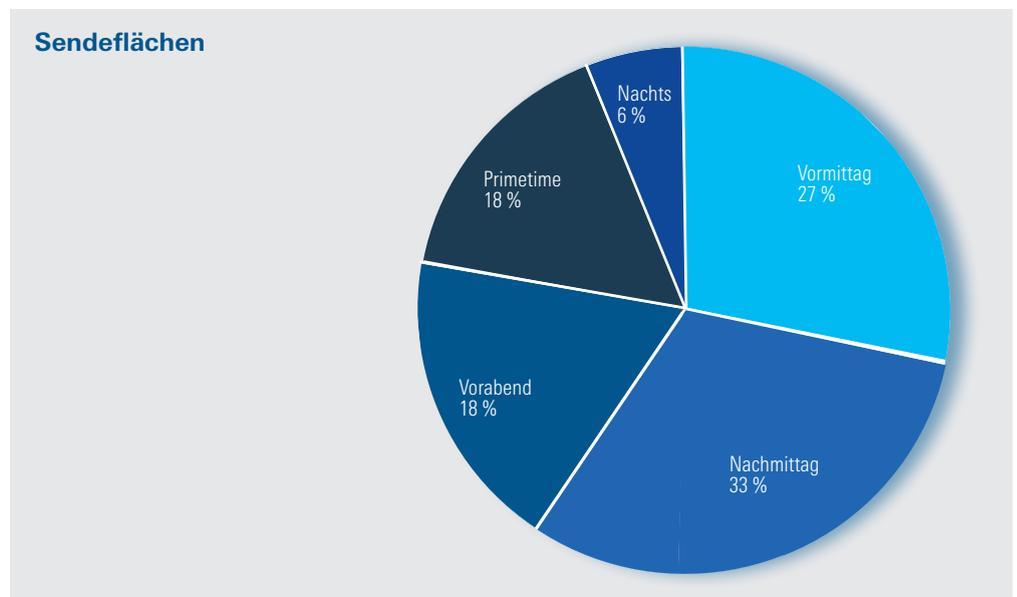
Das Bild ist damit ziemlich eindeutig. Dokumentarische Sendungen sind dominiert von den Kurzformaten, das gilt vor allem auch für solche, die tagsüber laufen. Langformate finden sich überhaupt nicht am Vorabend. Sie sind meist in der Primetime platziert (33), allerdings fast immer in der zweiten Primetime, also nach 21.45 Uhr. 20 Langformate wurden nachts ausgestrahlt. Vergleichsweise groß ist die Platzierung am Vormittag und Nachmittag, jeweils 14. Der hohe Wert für Langformate am Vormittag geht vor allem auf das Konto von Arte, das zweimal in der Woche vormittags einen Dokumentarfilm aus der Wiederholungsschleife platziert.

In der Studie von 2003 wurde etwas anders unterteilt. Sendungen von 25' bis 45+' wurden als kurze Formate klassifiziert, ab 60' als lange Formate. Es ergab sich folgende Aufteilung: kurze Formate 88 %, lange Formate 12 %. Für 2017/18 ergeben sich fast identische Werte: Kurze und mittellange Formate 89 %, lange Formate 11 %. Damit haben sich die Verhältnisse, soweit sie die Sendelängen betreffen, nur geringfügig verändert.

2.4. Was ist der Sender liebste Zeit? Sendeflächen

Die bevorzugte Sendefläche ist mit einem Drittel der Plätze der Nachmittag von 13 bis 17 Uhr (33 %). 27 % der dokumentarischen Arbeiten laufen am Vormittag. Am Vorabend (18 %), zur Primetime (16 %) und nachts (6 %) sind die Anteile deutlich geringer.

Dabei sagen die Durchschnittswerte wenig aus über die Programmierung. Arte strahlt im Beobachtungszeitraum am Vormittag 103 dokumentarische Arbeiten aus, am Nachmittag dagegen nur 57. Bei NDR und SWR dagegen sind die Verhältnisse umgekehrt. Der NDR strahlt am Vormittag 42 Dokus aus, am Nachmittag 73, der SWR am Vormittag 45, am Nachmittag 91. Eine beliebte Sendefläche mit 286 Sendungen ist der Vorabend, allerdings nur für kurze und mittlere Formate. In der Primetime insgesamt sind dokumentarische Sendungen häufiger vertreten als vermutet, nämlich 305 mal. Allerdings meist in der zweiten Hälfte, also der zweiten Primetime, vor 23.00 Uhr. Auch das ist keine überraschende Erkenntnis. Sie deckt sich mit der alltäglichen Programmiererfahrung. Wer sich für lange dokumentarische Formate oder gar für Dokumentarfilme interessiert, muss lang aufbleiben oder Mediatheken nutzen.



Auch hier zeigt der Vergleich mit den Ergebnissen von 2002 interessante Verschiebungen. Der Nachmittag war auch damals die dominierende Abspielfläche, der Vormittag wird heute wesentlich stärker bespielt, am Vorabend ist die Veränderung nur unwesentlich. Signifikant ist die Lage in der Primetime und nachts. Die Zahl der Sendungen ist gesunken. Im Oktober 2002 liefen noch 27 % der dokumentarischen Sendungen in der Primetime, jetzt nur noch 18 %. Und nachts liefen damals noch 12 %, jetzt nur noch 6 %.

Bei dieser Gelegenheit: in der Durchsicht der Programme fiel auf, dass manche Sender ganze Programmflächen komplett einseitig programmieren. So war in KW 41 der Sonntagabend im HR ausschließlich mit Rate- und Quizsendungen bestückt. Beim WDR ist in KW 47 aufgefallen, dass am Samstagnachmittag gleich in vier Sendungen nacheinander immer nur gekocht, gekocht und gekocht wurde, dafür gab es dann abends, vermutlich als Digestif, sechs Kabarettsendungen hintereinander. Soviel zum Verhältnis von öffentlich-rechtlichem Programmauftrag und tatsächlicher Programmierung.

2.5. Reihe, Serie, oder Einzelstück? Formate

Welche Erkenntnisse lassen sich aus der Klassifizierung nach Formaten ziehen? Warum ist diese Frage überhaupt wichtig? Der Grad der Formatierung ist ein Kennzeichen für die Variabilität und Beweglichkeit von Programmaufbau und Programmplanung. Sie ist zudem wichtig, weil in der Frage der Formatierung auch die Frage nach der Rolle von Autor*innen steckt. Je höher der Grad an Formatierung, desto enger ist in der Regel der Bewegungsspielraum für Autor*innen, die diese Formate bedienen. In der Formatierung steckt auch die Frage, wie variabel dokumentarische Erzählweisen sind oder eben wie eingeschränkt und auf ein Gleichmaß reduziert. Zugleich verengt Formatierung auch den Blick auf die Wirklichkeit, weil es oft nicht um Beobachtung der Realität geht, sondern um Umsetzung von Konzepten.

Da ist zunächst mal die Gesamtzahl der Formate. Es war schon eine These von „Alles Doku oder was“ , dass der Prozess der Formatierung klassische Genres auflöst und dokumentarische Erzählweisen den Spielregeln der Formatierung unterwirft: Orientierung an Zielgruppen, sendeplatzbezogene Erzählweisen und Ästhetiken, Abkehr von einer Autor*innenzentrierten Produktion hin zu Sendekonzepten, die in den Redaktionen, bei den Programmplanern oder gar den Marketingexperten entworfen werden.

Dieser Prozess hat sich seither in den Sendern komplett durchgesetzt. Produktionen, die vor allem auf Autor*innen und ihre dokumentarische Handschrift setzen, sind selten und kommen fast nur noch bei wenigen Dokumentarfilmen vor. Die große Mehrzahl der Produktionen ist der Markenbildung unterworfen: Marken, die für den Zuschauer wiedererkennbar sind. Marken haben aber auch Auswirkungen auf die Produktion, insofern aus der Marke bestimmte Dramaturgien und Looks abgeleitet werden. Im HR zum Beispiel sind die Marken schon im Titel landsmannschaftlich und landespolitisch ziemlich aufgeladen: Hessen first. Hier kommt sozusagen alles aus Hessen, von Hessenreporter bis „Hessen à la carte“, vom Hessenquiz bis zur Hessenschau.

Die große Schwierigkeit, zu einer präzisen Übersicht über die Formatierung zu kommen, besteht darin, dass es keine verlässlichen Angaben bei den Sendern gibt. Die Unschärfe liegt einmal schon in der Sache selbst. Genres sind oft nicht eindeutig identifizierbar, Übergänge können fließend sein, etwa zwischen Reportage und Dokumentation. So mancher Dokumentarfilm entpuppt sich als Doku-Drama. Und mancher Dokumentarfilm ist eigentlich eine Dokumentation, bei der nicht das Filmische, sondern das Faktische im Vordergrund steht.

Dazu kommt, dass es in den Sendern keinerlei verbindliche Begriffsverwendungen gibt. Was dem einen eine Reihe ist, wird beim anderen als Serie notiert. Vermutlich laufen viele Reportagen unter der Bezeichnung Dokumentation. Die meisten Sendungen firmieren bei den Sendern in der Genrebezeichnung ohnehin unter dem Label Dokumentation oder, einfacher, als „Doku“.

Für die vorliegende Untersuchung ist deshalb folgender Grundsatz angewendet worden. Zunächst werden die Format-Bezeichnungen übernommen, die die Sender selbst wählen. Auch wenn, wie gesagt, bei den Sendern selbst dazu keine Klarheit herrscht. Erst wenn die Programmvorschauen der Sender keine Zuweisung erlauben, habe ich selbst entschieden und nach meinen Möglichkeiten der Programmkenntnis

oder der Recherche Formate zugewiesen. Eine große Unschärfe bleibt, gleichwohl lassen sich Tendenzen ablesen.

Die vorliegende Untersuchung klassifiziert fünf Formate:

- Dachmarke (DM)
- Einzelstück (ES)
- Mehrteiler (MT)
- Reihe (R)
- Serie (S)
- ohne Angaben (o.A)

Dabei zählt als

- Dachmarke: Ein Markenzeichen wie etwa „Story“ oder „Menschen hautnah“, unter dessen Dach sich häufig Einzelstücke verbergen, sind durchaus auch mit eigener Autor*innen-Handschrift möglich. Aber es kann sich auch um Sendungen mit festen Erzählregeln handeln, nach denen Autor*innen sich zu richten haben, etwa „37 Grad“ im ZDF.
- Einzelstücke: Produktionen ohne jedes Marken-, Reihen- oder Serienkennzeichen. Hier findet man am ehesten Autor*innen-Handschrift.
- Mehrteiler: Wird in den Sendern selten verwendet. Mehrteiler liegen dann vor, wenn ein zusammenhängender Stoff auf mehrere Teile aufgeteilt wird. Beispiel: „Straße der Achttausender“. Der Übergang zur Reihe kann hier aber fließend sein. Einige Mehrteiler werden in den Sendern auch der Einfachheit halber als Reihe deklariert.
- Reihe: ist deshalb das häufigste Format. Z.B. firmieren die Tiersendungen aus den diversen Zoos (wie etwa „Panda, Gorilla & Co“) als Reihe. Die einzelnen Sendungen spielen auf dem gleichen Schauplatz, es geht aber nicht eine Sendung aus der nächsten hervor. Sie werden aneinandergereiht wie Perlen an einer Kette.
- Serie: wird als Begriff von den Sendern nur benutzt bei langlaufenden Reise-Filmen wie z.B. „Verrückt nach Meer“, wo ein Film auf den nächsten entlang der Reiseroute folgt.

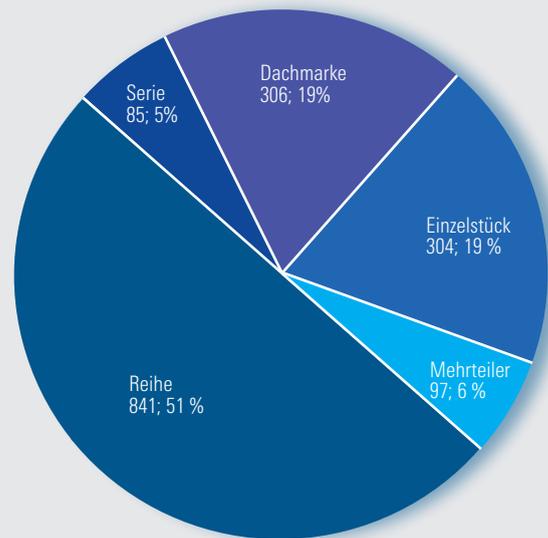
Bei allen Unschärfen kann festgehalten werden:

Die große Mehrheit der dokumentarischen Arbeiten sind formatiert. Die Zahl der ausgewiesenen Einzelstücke liegt bei weniger als einem Fünftel (18 %). Entsprechend sind mehr als Vierfünftel aller dokumentarischen Sendungen formatiert. Stellt man in Rechnung, dass unter der Rubrik Dachmarken sich auch gelegentlich Einzelstücke verbergen, so kann man geschätzt drei Viertel (75 %) der dokumentarischen Sendungen als formatiert bezeichnen, ein Viertel (25 %) als Einzelstücke mit Autor*innen-Handschrift.

Verglichen mit den Ergebnissen der Studie von 2003: Die Formatierung von dokumentarischen Sendungen als Gestaltungsprinzip hat weiter zugenommen. Damals konnten zwei Drittel der Sendungen (66 %) als formatiert und noch ein Drittel (34 %) als nicht-formatiertes Einzelstück zugeordnet werden.

Die Reihe ist das dominierende Format. Ziemlich exakt die Hälfte der formatierten Dokumentationen wird in den Sendern als Reihe deklariert, nämlich 841 Sendungen (etwa 51 %). Serien sind aus schon genannten Gründen nur mit 85 Sendungen vertreten. Die dokumentarische Serie, die im Herbst 2002 als Doku-Soap noch sehr präsent war, ist als Begriff weitgehend verschwunden, als Genre nur noch gelegentlich vertreten.

Verteilung Formate



Dabei legen die einzelnen Sender unterschiedliches Gewicht auf formatierte Sendungen. Knapp ein Viertel der Dokus bei Arte sind nicht formatiert (23 %), in den Dritten Programmen der ARD sind es nur etwa ein Sechstel (16 %). Die Normierung dokumentarischer Sendungen nach den Spielregeln der Formate ist überall programmbestimmend, bei den Kultursendern etwas weniger, in den Dritten Programmen etwas mehr. Das ZDF präsentiert die wenigen Dokumentationen als Dachmarken wie etwa „ZDF-Zoom“ oder „ZDF-Zeit“, die aber ihrerseits intern stark formatiert sind und wenig Spielraum für individuelle Autor*innen-Handschrift lassen.

2.6. Alles nur noch Doku? Genres

Auch eine qualifizierte Analyse der Genres ist wegen der unscharfen Angaben der Sender schwierig. Die Programmankündigungen sind nur unzureichend gekennzeichnet. Der größte Teil wird als Dokumentation gekennzeichnet. Hier existiert auch eine reale Unschärfe. Manche Dokumentationen haben hohe Reportage-Anteile, manche Reportagen sind eher Dokumentationen mit szenischen Elementen. Manche Dokumentationen sind eher Features, aber diese Bezeichnung ist in den Sendern verpönt. Die Filmgattung Dokumentarfilm wird in diesem Zusammenhang als Genre unter anderen dokumentarischen Genres betrachtet.

Deshalb sind folgende Kategorien gewählt worden.

- Dokumentation
- moderierte Dokumentation / Reportage
- Reportage / Porträt
- Dokumentarfilm

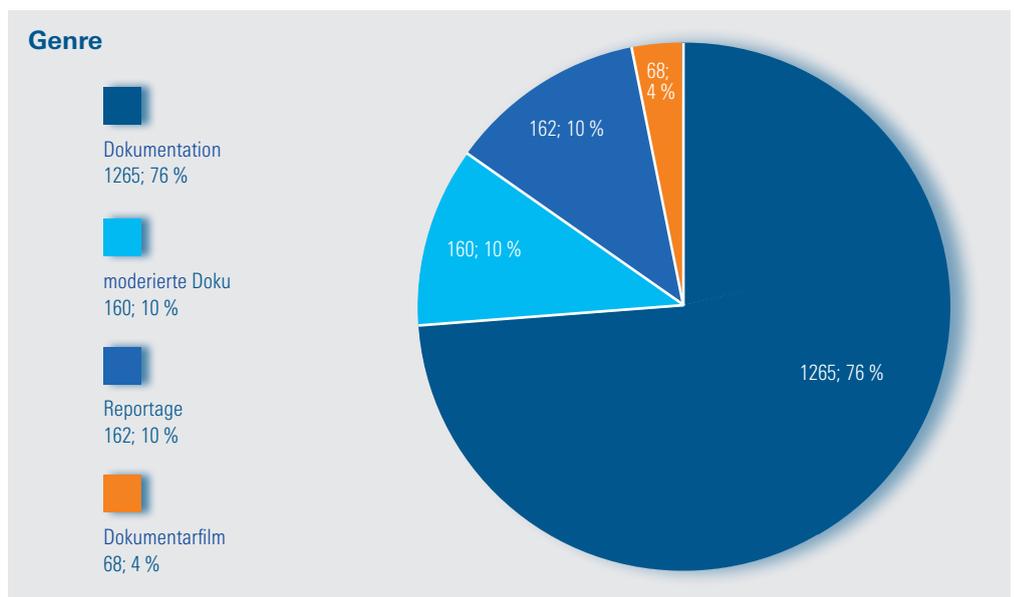
Die Kriterien sind folgende:

- Überall dort, wo die Sender in ihren Programmbeschreibungen Dokumentation hingeschrieben haben, wird diese Bezeichnung hier übernommen.
- Dasselbe gilt auch für Reportage. Als Reportage wurde auch gewertet, wenn die Dachmarke oder der Reihennamen den Begriff „Reportage“ enthielt, also etwa „Nordreportage“.
- Bei den Genres Reportage und Porträt sind die Übergänge fließend. Viele journalistische Autor*innen machen gar keinen Unterschied. Beides sind subjektive Genres.

Deshalb wird auch hier unter Reportage rubriziert, was von Sendern als Porträt gekennzeichnet wurde.

- Neu als Kategorie eingeführt, obwohl sie bei den Sendern nicht vorkommt, ist die „moderierte Dokumentation“ oder die „moderierte Reportage“. Es handelt sich hier um eine Form, die in den letzten Jahren in allen Sendern stark forciert wird: etwa 10 % der dokumentarischen Sendungen sind moderiert: Moderatoren / Moderatorinnen oder Presenter führen die Zuschauer durch die von ihnen reportierte Realität. Beispiel beim WDR: Tamina Kallert, die in der Reihe „Wunderschön“ reihenweise touristische Ziele präsentiert. Die Form entspricht etwa der Aufforderung: „Folgen sie mir nach...“. Es handelt sich in der Regel um Mischformen, mal Dokumentation, mal Reportage, mal von jedem etwas. Es kommt vor allem auf die Ich-Perspektive an und auf die Präsentation. Die Sender folgen hier einem allgemeinen Trend zu stärkerer Subjektivität und Anwesenheit von Autorinnen / Autoren und/oder Presentern auf dem Bildschirm. Für dieses Programmformat wird hier der Begriff der „moderierten Dokumentation“ verwendet“. Ob es sich um eine solche Form handelt, konnte meist aus den Programminformationen entnommen werden sowie aus Stichproben aus dem Programm. Gleichwohl sind die absoluten Zahlen mit Vorsicht zu genießen, manche Programminformationen sind einfach auch unzuverlässig. Aber eine Tendenz lässt sich sehr wohl herauslesen.
- Der Dokumentarfilm ist eine wichtige Kategorie als eine filmische Erzählweise, die sich von der klassischen Dokumentation und dem Feature abgrenzen lässt. In den Programminformationen der Sender ist auch hier die Begrifflichkeit unklar, manche Dokumentarfilme werden einfach unter Doku verbucht. Dort, wo die Sender den Begriff selbst verwenden, wurde er übernommen. Eigene Programmkenntnis und gelegentliche Stichproben haben zu dieser Klassifizierung beigetragen.

Auf den ersten Blick zeigt sich damit ein eindeutiges Ergebnis. Die meisten dokumentarischen Sendungen (76 %) sind Dokumentationen oder werden als solche bezeichnet. Aber diese Zahl ist eben aus genannten Gründen wenig aussagekräftig. Es ist eben (fast) alles Doku.



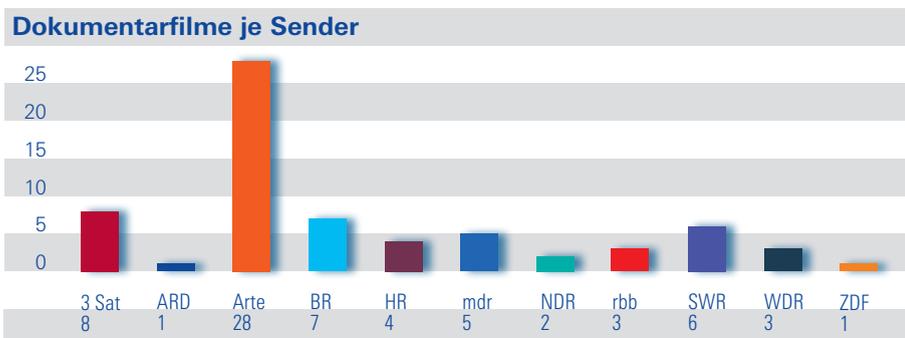
Die Zahl der Reportagen insgesamt ist hier ist aus den o.g. Gründen gewiss zu niedrig angesetzt. Die laufende Programmbeobachtung zeigt, dass die Reportage

als schnelles und vergleichsweise billig herzustellendes Genre derzeit wieder stärker nachgefragt wird. Ein Signal dafür mag sein, wie massiv Arte mit der wochentäglichen Reportage-Reihe „Re:“ in das Genre eingestiegen ist. Obwohl auch hier Unklarheiten zu finden sind. Manche Reportage von „Re:“ ist eigentlich eine Dokumentation. Auch der Umbau des Montagabends in der ARD hin auf Informationsprogramme mit einer Aufwertung von „Story“ unter dem Titel „Was Deutschland bewegt“ und dem neuen Reportage-Format „Rabiat“ weist in diese Richtung. Hier lautet die Begründung auch, angesichts der vielen strittigen Fragen in der Öffentlichkeit müssten die Sender die informatorische Seite des Programmauftrags wieder stärker betonen.

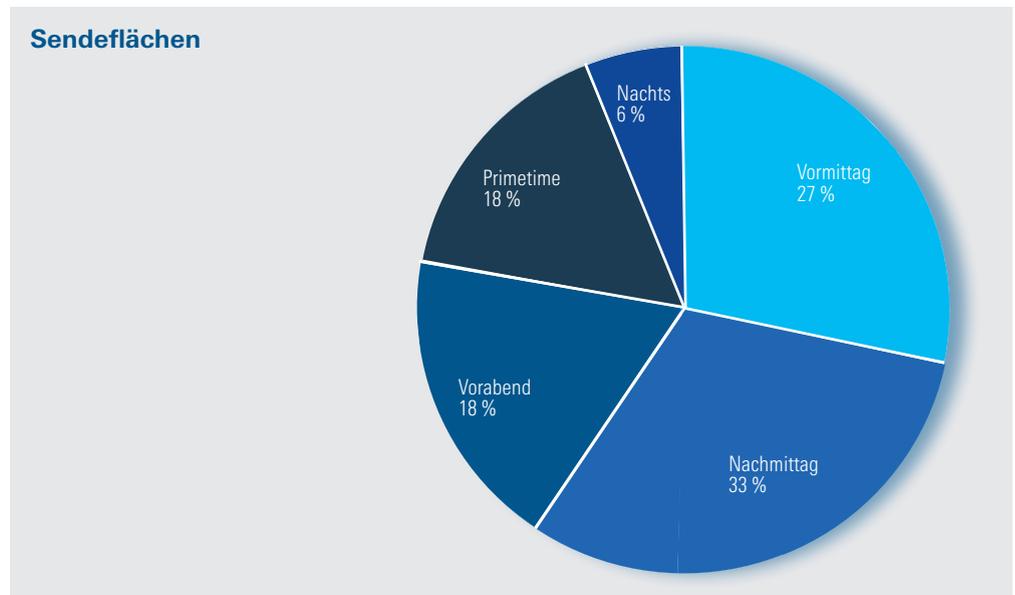
Die interessanteste Kennziffer ist die für den Dokumentarfilm. Sie erscheint auf den ersten Blick größer als vermutet, jedenfalls denen, die für die Zukunft des Genres schwarzsehen – immerhin 4 % aller dokumentarischen Sendungen. Was diese Zahl wirklich bedeutet, wird erst sichtbar, wenn man sie kombiniert mit der Frage nach den Sendeplätzen. Dann sieht man, dass Dokumentarfilme fast immer zu später bis sehr später Sendezeit gesendet werden. Das entspricht der alltäglichen Programm-erfahrung. Manche regulären, gleichwohl absurden Sendeplätze wie etwa der sonntägliche Sendeplatz im HR weit nach Mitternacht sind dabei hier gar nicht erfasst. Weitere Zahlen finden sich im Kapitel „Sonderfall Dokumentarfilm“.

Schaut man hier auf die einzelnen Sender, so zeigt sich, gewiss nicht überraschend, dass Arte auch beim Dokumentarfilm der wichtigste Sender ist, immer noch, obwohl auch hier in den letzten Jahren Sendeplätze wie etwa „Grand Format“ abgebaut wurden. Arte zeigte in den vier Beobachtungswochen 28 Dokumentarfilme, das sind nahezu die Hälfte aller ausgestrahlten Dokumentarfilme (41 %) Die anderen 49 % verteilen sich einigermaßen gleichteilig auf die anderen Sender. ARD und ZDF haben nur jeweils einen Film im Programm – jeweils einen Dokumentarfilm in vier Wochen!

Verglichen mit den Ergebnissen von „Alles Doku oder was“ werden auch hier Verschiebungen sichtbar. Damals waren in den Stichprobenwochen insgesamt 76 Dokumentarfilme in den Programmen der öffentlich-rechtlichen Sender (die privaten Sender haben diese Filmgattung so gut wie gar nicht oder allenfalls als Event-Programmierung im im Portefeuille), nun sind es 68 Filme, also schon ein registrierbarer Rückgang. Davon entfielen auf Arte 22,4 %, ebenso auf 3Sat, also auf die beiden Kulturkanäle zusammen 44,8 %. 2017/18 entfallen allein auf Arte 41 %, auf beide Kulturkanäle also 53 %. Die Sender haben den Dokumentarfilm in den letzten Jahren erkennbar weiter in ihre Kulturkanäle abgeschoben.



Der entscheidende Punkt aber, wenn es um die Wahrnehmung von Dokumentarfilmen geht, ist die Sendezeit. Hier geht die Tendenz klar Richtung Mitternacht: Dokumentarfilm ist Spätprogramm. Ein Drittel (32,4 %) der Filme werden in der zweiten Primetime ausgestrahlt, also frühestens ab 21.45 Uhr ausgestrahlt, mehr als ein Drittel (35,3 %) nachts, also ab 23.00 Uhr. Das heißt: mehr als zwei Drittel (nahezu 68 %) der Dokumentarfilme sind auf einem späten bis sehr späten Sendeplatz programmiert und erreichen dort natürlich wesentlich weniger Zuschauer. Nicht einmal ein Zehntel (8,8 %) werden zur Hauptsendezeit, also zur ersten Primetime ausgestrahlt und das ist, mit einer Ausnahme, ausschließlich Arte zu verdanken. Etwas überraschend wird ein Sechstel der Filme (16,2 %) am Vormittag ausgestrahlt; das ist aber durch die Wiederholungspraxis von Arte leicht zu erklären.



Die dritten Programme haben in der Regel jeweils einen festen Dokumentarfilm-Sendeplatz in der Woche. Ab und an rutscht zusätzlich noch ein weiterer Dokumentarfilm ins Programm. Wobei es hier auch wieder einige Unschärfen gibt. Manche Formate, wie etwa „Menschen hautnah“ des WDR oder „Lebenslinien“ des BR, zeigen auch in der kurzen Form Filme mit den Qualitäten eines Dokumentarfilms, sie sind ausgesprochene Autorenfilme.

2.7. Politik, Zoo und Reise-PR? Themen

Welche Themen behandeln dokumentarische Sendungen, auf welchen Sendern zu welcher Sendezeit und in welchen Formaten? Welche Themen halten die Sender für interessant genug, um sie an exponierten Stellen zu programmieren, welche gehören zum Grundrauschen der Programme?

Um die Themensetzung auch in Zahlen fassen zu können, wurde hier folgende Kategorisierung gewählt, angelehnt an, aber nicht identisch mit den Kategorisierungen, wie sie im Programmbericht der Landesmedienanstalten angewendet werden.

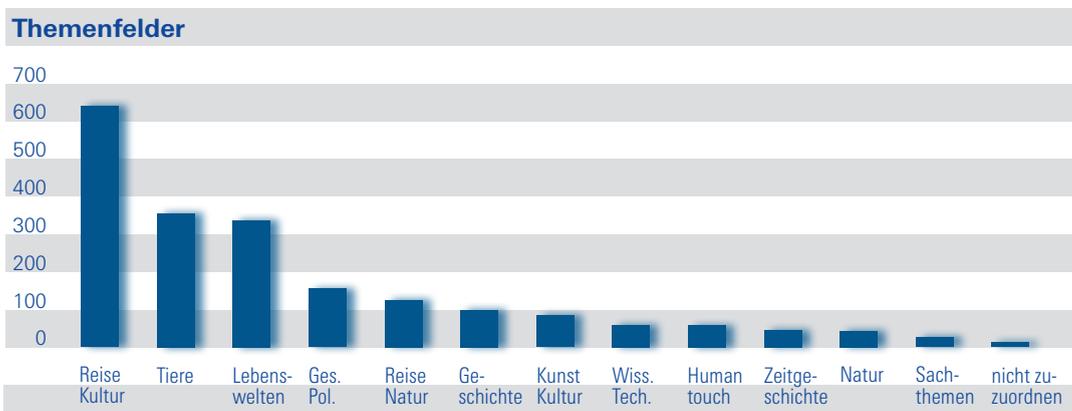
- Gesellschaftspolitisches Thema (G-POL)
- Gesellschaftliche Lebenswelten (G-LW)

- Gesellschaft: Human-Touch-Themen (G-HT)
- Gesellschaft: Nicht-politische Sachthemen (G-SACH)
- Geschichte, History (H)
- Zeitgeschichte (ZH)
- Wissenschaft / Technik (W-T)
- Natur (Na)
- Kunst / Kultur (K-K)
- Reise Kultur (R-K)
- Reise Natur (R-N)
- Tiere (T)
- nicht einzuordnen (o. A.)

Dabei gibt es naturgemäß Überschneidungen. Ein Reisefilm kann natürlich sehr wohl gesellschaftspolitische Themen anschnitten. Ein Film, der sich mit Kunst befasst, kann damit auch ein Wissenschaftsthema abhandeln. Deshalb sind in der Auswertung Doppel-Bezeichnungen vorgesehen.

Untiefen lauern hier natürlich auch wieder reichlich. Die Kategorisierung basiert auf den Inhaltsangaben der Sender. Die Sender selbst verwenden solche Kategorisierungen nicht. In vielen Fällen müsste man die Filme selbst gesehen haben, ein bei der Programmfülle nicht realisierbares Unterfangen. „Media-Perspektiven“ liefert für die ARD regelmäßig auch thematische Zuordnungen- etwa in den regelmäßigen Programmanalysen „Sendungsformen, Themen und Akteure im Nonfictionangebot“. Diese Zahlen sind leider für die Zwecke dieser Studie nicht brauchbar; Reportagen und Dokumentationen werden unter der Rubrik Information erfasst, wozu auch Nachrichten, Magazine und Talks zählen, Dokumentarfilm wird gar nicht separat erfasst.

Ein einigermaßen brauchbares Abbild der Themengewichtung lässt sich dennoch erstellen. Einige Tendenzen lassen sich im Vergleich mit der Studie von 2003 auch herstellen. Die beiden dominierenden Themenfelder sind Reisen und Natur. Etwa ein Drittel der Filme hat im weiteren Sinne mit Reisen und Kultur zu tun (32 %). Gemeint sind dabei Filme, die in andere Länder gehen, auch in andere Bundesländer, um dort auf Menschen zu treffen und über deren Leben zu berichten, in welcher Form auch immer. Davon unterschieden ist die Kategorie Reise-Natur für Filme, die gleichfalls in andere Länder führen, sich dort aber ausschließlich mit Flora und Fauna befassen. Beide Reise-Kategorien lassen sich zusammenfassen. Damit kommt man auf einen Anteil an Reisefilmen von 38 %.



Inhaltliche Aussagen vor allem über die Kategorie Reisen-Kultur sind damit nicht getroffen. Die Bandbreite ist groß. Große Auslandsreportagen, gesellschaftspolitisch interessierte Dokumentarfilme gehören ebenso dazu wie PR-lastige Touristik-Berichterstattung.

Fasst man alle Kategorien zusammen, die sich im weiteren Sinne mit Natur befassen, kommt man auf etwa ein Viertel der Filme (26 %) Einen hohen Anteil dabei haben Tiersendungen und unter diesen wiederum die verschiedenen Varianten der Zoo-Geschichten nach dem Muster „Panda, Gorilla & Co“, die in den Zoos von Berlin, Leipzig, Frankfurt, München gedreht wurden. Sie sind praktisch in allen dritten Programmen präsent, zu unterschiedlichen Tageszeiten, auch in der Primetime und auch in unterschiedlich langen Sendestrecken. Manche Zoogeschichten laufen bereits in über 600 Folgen.

Verglichen mit diesen beiden großen Themenfeldern sind andere Themen, die für ein öffentlich-rechtliches Selbstverständnis besonders wichtig sein sollten, zu gering vertreten. Explizit gesellschaftspolitisch relevante Themen sind bei nicht einmal einem Zehntel der Filme (7 %) erfasst, Wissenschaft und Technik gar nur mit 3 % – ein Armutszeugnis für eine Gesellschaft, die so sehr und in wachsendem Maße von den Ergebnissen von Wissenschaft und Technik abhängig ist. Dass Sachthemen vergleichsweise gering vorzufinden sind, liegt an der unklaren Klassifizierung: fast alles sind auch Sachthemen, wenn sie seriös abgehandelt werden.

Zu den größeren Themenfeldern gehören auch Themen, die sich mit der Kategorie Lebenswelten erfassen lassen und sich mit Erfahrungen und Ereignissen in der unmittelbaren Lebenswelt beschäftigen. Das betrifft etwa ein Sechstel der Filme (16 %) Auch die Themen in dieser Kategorie sind sehr vielfältig und unterschiedlich. Gesellschaftspolitisch relevante Themen fallen hier ebenso darunter wie Kochsendungen in jeglicher Geschmacksrichtung, wie sie bekanntlich im Fernsehen seit geraumer Zeit boomen. Kochsendungen sind nicht extra ausgewiesen, aber schon dem bloßen Augenschein nach gibt es sie in unzähligen Varianten, moderiert oder nicht, als pure Kochsendung, als Regional-Reportage oder als Gourmet-Test. Einige führen ins Freie, heraus aus den Kochstudios, andere suchen Restaurants oder Hotels auf, die einen wollen reportieren, die anderen dokumentieren.

Das ist alles Dokumentarisches im Grenzbereich. Das gilt auch für die hohe Zahl an moderierten Dokus, in denen ein Moderator oder eine Moderatorin, prominent oder nicht-prominent, durch Landschaft oder durch Städte führen wie Reiseführer eines Touristikunternehmens oder im Auftrag eines Tourismusbüros. PR liegt hier meist sehr nahe.

2.8. Die Wiederholungsmaschine: Produktions- bzw. Erstsende-Jahr

Eine interessante Kennziffer ist schließlich das Produktions- oder das Erst-Sendejahr, soweit die Sender es in ihren Programmorschauen angeben. Es lässt sich daraus nämlich ablesen, wie hoch tendenziell der Grad an Wiederholungen ist. Wiederholungen sind für das Fernsehprogramm konstitutiv. Es versteht sich von selbst, dass es nicht den ganzen Tag über mit Ur- und Erstaufführungen glänzen kann. Die Sender müssen mit ihrem Programmvermögen sorgsam umgehen und

es zu verschiedenen Zeiten, eventuell auch für verschiedene Publika einsetzen. In der ARD wandern viele Sendungen durch die einzelnen Dritten Programme und finden dort wieder neue Zuschauer. Programmwiederholungen jedenfalls sind gang und gäbe, entweder über die Jahre oder auch in kurzen Wiederholungsschleifen, wie es Arte mit seinen Langformaten oder auch Reportagen macht.

Die Qualität der Zahlen ist hier freilich auch sehr uneinheitlich. Natürlich möchten die Sender nicht jeder Sendung das Etikett Wiederholung ankleben. Es gäbe kein gutes Bild, wenn so manches Senderprogramm sich als riesige Recyclingmaschine offenbarte. Manche Sender allerdings sind in ihren Auskünften ganz besonders zurückhaltend und geben überhaupt kein Jahr an, ob Produktion oder Erstsending. HR, WDR und ZDF etwa vermerken in ihren Programmübersichten keine Jahreszahlen. Arte, 3Sat und der BR sind dagegen auskunftsfreudiger. Diese Daten sind aussagekräftig. Bei den anderen Dritten finden sich mal entsprechende Angaben und mal nicht.

Trotz dieser Einschränkungen lässt sich aus den Angaben doch auch ablesen, wie die Sender es mit Wiederholungen halten.

Dafür sind in dieser Studie einige Zeiträume kategorisiert worden:

- vor 2000
- 2000-2009
- 2010-2016
- 2017-2018

Dabei kann man davon ausgehen, dass es sich bei Produktionen mit der Datierung von 2016 und früher nicht um Erstaufführungen handelt, sondern um Wiederholungen. Wie oft eine Sendung schon wiederholt wurde, das ist mit der hier angewandten Methode nicht erfassbar.

Das Gesamtbild zeigt insgesamt eine hohe Wiederholungsrate. Nur ein kleiner Teil der Filme (6 %) stammt aus den Jahren 2000-2009, dagegen mehr als die Hälfte aus den Jahren 2010-2016 (52 %). Damit liegt bei mehr als der Hälfte der im Untersuchungszeitraum abgebildeten Arbeiten die Erstaufführung mindestens zwei Jahre und länger zurück. Aus den Jahren 2017-2018 datiert sind 23 % der Filme. Ausdrücklich von den Sendern als Erstaufführung deklariert sind nur 11 % der Produktionen, in absoluten Zahlen 116 Sendungen. Da auch Filme von 2017 und 2018 auf verschiedenen Wegen schon als Wiederholungen ausgestrahlt werden, kann man zumindest sagen, dass eine deutliche Mehrheit von über 75 % im Programm aus Wiederholungen besteht.

Diese Statistik wird noch einmal interessanter, wenn man sie auf einzelne Sender bezieht. So hat Arte im Beobachtungszeitraum 51 % von Filmen aus den Jahren 2000-2016 im Programm, es handelt sich also höchstwahrscheinlich um Wiederholungen, ausgenommen Kinofilme, bei denen die Fernseh-Sperrfrist greift. Bei 3Sat sind es ausgewiesen 70 %, es müssen aber viel mehr sein. Der 3-Länder-Sender stellt nur wenige Eigenproduktionen selbst her.

In den dritten Programmen der ARD programmieren die Sender unterschiedlich. Vergleichsweise hoch ist die auf diese Weise indirekt gemessene Wiederholungsquote beim BR mit 68 % und beim RBB mit 67 %, was in etwa dem Durchschnitt entsprechen dürfte. Der SWR liegt mit 57 % deutlich darunter, allerdings sind nur zwei Drittel der Filme mit einem Jahresdatum versehen. Beim MDR werden nur 38 % der

Filme wiederholt, allerdings sind nur etwas mehr als die Hälfte der ausgestrahlten Filme erfasst. Die Aussagekraft dieser Zahlen ist also sehr begrenzt.

Filme aus 2017 und 2018, also neue Filme und potentielle Erstaufführungen, findet man am häufigsten bei Arte (37 %), wegen des vereinbarten Erstsenderechts für arte-finanzierte Filme. Die niedrigste Quote hat mit 12 % der rbb. MDR mit 15 %, SWR mit 16 % und BR mit 18 % bewegen sich in vergleichbaren Dimensionen. Für die dritten Programme, soweit erfassbar, zeigt sich also, dass neue und aktuelle dokumentarische Produktionen nur zu einem vergleichsweise niedrigen Prozentsatz programmiert werden. Sie liegen unter dem Durchschnitt von 22 %.

Vermutlich aber ist die Schätzung von 75 % Wiederholungen auf den dokumentarischen Sendeplätzen noch viel zu niedrig gegriffen. Die Branchenplattform „Crew United“ gibt Statistiken über Erstaufführungen heraus, in denen unterschieden wird zwischen Doku-Reihe, Doku-Serie, Doku-Mehrteiler, Dokumentarfilm, Doku-Spielfilm und Reportage. Bezogen auf die hier aufgeschlüsselten dokumentarischen Formate ergibt sich ein viel niedrigerer Prozentsatz an Erstaufführungen. Im Oktober 2017 wären das 3,7 %, im November 2017 3,6 % und im Februar 2018 1,17 %. Diese Zahlen gelten dann allerdings nur für extern von den Sendern beauftragte Filme. Verrechnet man die von Crew United publizierten Zahlen auf den Gesamtzeitraum von sieben Monaten, entspricht das einem Prozentsatz von 1,7 % Erstaufführungen, wieder nur für extern beauftragte Produktionen.

2.9. Dominanz der Männer, wie gehabt. Autor*innen

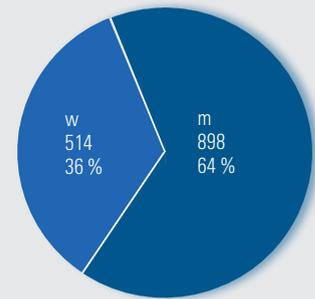
Eine Auswertung nach Gender-Kriterien ist deshalb nicht ganz befriedigend, weil die Sender häufig Namen von Autorinnen und Autoren nicht nennen. Das gilt vor allem bei den langlaufenden Reihen, die von wechselnden Teams gedreht werden, beispielsweise die Zoo-Reihen. Die Namenlosigkeit ist aber auch Ausdruck der Formatierung. Formatierung bedeutet ja auch, dass im Prozess der Programmkonzeption und Programmherstellung Autor*innen eher in die Rolle von Erfüllungsgehilfen redaktioneller Konzepte geraten. Ihre Bedeutung im Herstellungsprozess sinkt also in dem Maße, in dem dokumentarische Stoffe formatiert werden.

Damit ergibt sich, dass in etwas weniger als einem Drittel (29 %) der Informationen der Sender Angaben über Autoren und Autorinnen nicht enthalten sind.

Über diese zwei Drittel allerdings lassen sich valide Aussagen treffen. Sie entsprechen in etwa dem Bild, das sich in den Medien insgesamt darbietet. Etwas weniger als zwei Drittel der Sendungen sind von Männern hergestellt (64 %), etwas mehr als ein Drittel von Frauen (36 %). Dabei sind Doppel- oder Mehrfachnennungen berücksichtigt. Wiederholungen innerhalb des Beobachtungszeitraums sind nicht berücksichtigt, würden aber das Bild insgesamt nicht beeinträchtigen. Die Auswertung für Dokumentarfilme über den Zeitraum eines halben Jahres ergibt ein vergleichbares Bild.

Eine detailliertere Betrachtung für einzelne Sender ist machbar, aber nicht besonders sinnvoll, weil zu sehr vom Zufall abhängig. Sie wäre nur dann von Belang, wenn es in einzelnen Sendern spezielle Vorgaben etwa in Form von Frauenquoten gäbe und sich dann aus den Zahlen etwas über die Wirkung solcher Vorgaben ableiten ließe.

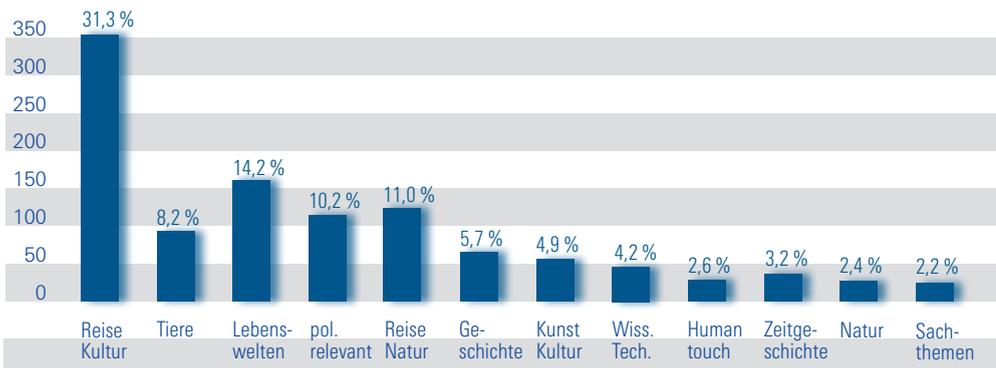
Gender



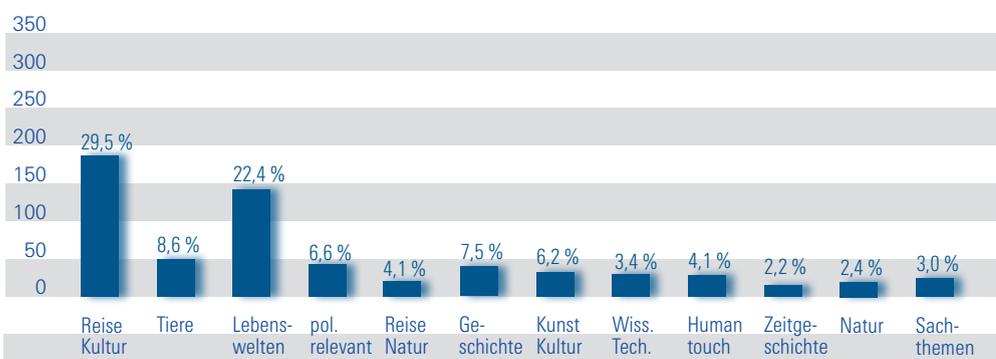
Abfragen lässt sich aber, ob bestimmte Themenzuweisungen auch geschlechterspezifisch bedingt sind.

Aus den Daten lässt sich auch die Frage formulieren, ob für bestimmte Themen eher Männer oder Frauen arbeiten. Das Ergebnis ist deutlich, kann aber nicht wirklich überraschen. 10,2 % der Männer befassen sich mit im engeren Sinn politisch relevanten Themen, bei den Frauen 6,6 %. Dafür interessieren sich 22,4 % der Autorinnen für Themen aus der Lebenswelt, bei den Männern sind es 14,2 %. Fast gleichauf liegt das Interesse beim meist vorkommenden Thema Reise / Kultur, da zeichnen 31,3 % der Männer und 29,5 % der Frauen verantwortlich. Deutlich größer ist das Interesse der Männer an Reisen / Natur mit 11,0 %, Frauen sind da nur zu 4,1 % interessiert. Größer ist das Interesse der Frauen dagegen wieder bei Themen Kunst und Kultur (6,2 % gegen 4,9 %) und Geschichte (7,5 % gegen 5,7 %). Themen aus dem Bereich Technik und Wissenschaft sind insgesamt sehr dürrtig vertreten, mit leichter Dominanz bei den Männern (4,2 % gegen 3,4 %). Insgesamt ist das Gefälle zwischen Männer- und Frauenthemem nicht so hoch wie erwartet, entspricht aber doch traditionellen Mustern.

Männer und ihre Themen



Frauen und ihre Themen



2.10 Fazit

Dokumentationen und Dokumentarfilme sind ein wichtiger Teil des Programms der öffentlich-rechtlichen Sender und sie sind wichtiger Teil des öffentlich-rechtlichen Auftrags. Geht man allein von den Zahlen aus, so kann sich das Angebot sehen lassen. Pro Woche werden über 400 dokumentarische Sendungen ausgestrahlt. Im allgemeinen Sprachgebrauch hat sich der Begriff „Doku“ durchgesetzt, der sich griffig anhört, aber leider auch notwendige Differenzierungen verschleiert. Doku ist nicht gleich Doku. Das Dokumentarische ist eine filmische Spielart mit einer Vielzahl von Formen und Erzählweisen. Allerdings haben in den letzten Jahren in den Sendern Prozesse der Formatierung dazu geführt, dass die Formen- und Erzählvielfalt abgenommen hat und viele dokumentarische Sendungen in der Machart einander sehr ähneln. Das mag aus Marketinggründen wünschenswert und aus Kostengründen erklärbar sein. Für das öffentlich-rechtliche Ziel der umfassenden und vielseitigen Information ist eine solche Entwicklung negativ.

Wie eine genauere Analyse zeigt, gibt es auch in den Inhalten eine erkennbare Normierung. Ein vergleichsweise nur geringer Teil der Sendungen widmet sich politischen und gesellschaftlichen Themen von Relevanz. Wissenschaft und Technik etwa, die die Entwicklung der Gesellschaft sehr stark beeinflussen, sind ganz unterrepräsentiert. Niemand möchte den Zuschauern Natur- und Tiersendungen vermiesen und auch nicht Reiseberichte, fröhliche Kreuzfahrten und Einblicke in andere Kulturen. Es wäre aber doch gerade an die Dritten Programme die Aufforderung zu richten, in ihrer Programmgestaltung wieder relevanter zu werden.

Das gilt insbesondere auch für einige Dritte Programme der ARD, in denen manche Abende nur mit Quiz- und Ratesendungen bestückt sind oder eine Kochsendung auf die andere folgt, weil Quiz- und Kochsendungen gerade populär sind. Dem öffentlich-rechtlichen Auftrag entspricht es nicht, hinter jeder Mode hinterherzulaufen oder sich der organisierten Belanglosigkeit hinzugeben.

Umgekehrt werden vor allem in der Filmgattung des Dokumentarfilms wesentliche politisch und gesellschaftlich relevante Themen aufgegriffen. Allerdings werden ausgerechnet Dokumentarfilme, die so sehr dem öffentlich-rechtlichen Auftrag entsprechen, in vielen Sendern nicht wichtig genommen. Deshalb soll die folgende Sendeplatz-Analyse, die sich über den Zeitraum eines halben Jahres erstreckt, Fakten und Argumente liefern, dem Dokumentarfilm wieder eine höhere Wertigkeit im Fernsehprogramm zu geben.

3. Sonderfall Dokumentarfilm: eine wenig wertgeschätzte Gattung

Eine der vielfach kolportierten Ansichten über den Dokumentarfilm lautet, er komme im Programm kaum vor, sei gegenüber anderen Programmgenres wie etwa dem Krimi geradezu inferior unbeachtet. Das stimmt natürlich, in dieser Relation. Es stimmt, wie die vorigen Kapitel zeigen, auch im Vergleich mit anderen dokumentarischen Formaten. Dennoch überrascht die tatsächliche Zahl der ausgestrahlten Dokumentarfilme. Im Halbjahr von Oktober 2017 bis März 2018 wurden 399

Dokumentarfilme ausgestrahlt. Zieht man die 51 Wiederholungen innerhalb dieses Zeitraums ab, kommt man immer noch auf die erhebliche Anzahl von 348 verschiedenen Dokumentarfilmen. Im Gesamtvolumen der Sender macht das 0,8 % aus. Auf den Tag gerechnet: zwei Dokumentarfilme täglich, im Schnitt. Zuschauer, die sich für Dokumentarfilme interessieren, finden diese Gattung also durchschnittlich zweimal am Tag im Programm. Die Behauptung, der Dokumentarfilm komme im deutschen Fernsehen nicht oder nur selten vor, kann also in dieser simplen Form nicht aufrechterhalten werden.

Die pure Zahl ist allein freilich nicht genügend aussagefähig. Man muss die Zahlen schon differenzierter ansehen und auswerten: nach Sendezeit, nach Tagesprogrammierung und nach Engagement der Sender. Dann zeigt sich, dass Dokumentarfilm eine Gattung ohne Wertschätzung und deshalb in der öffentlichen Wahrnehmung unterrepräsentiert ist.

3.1. Ohne Arte wäre die Bilanz düster: Sender

Was die Beteiligung der Sender am Dokumentarfilmgeschehen betrifft, sind die Anteile höchst ungleich verteilt. Schon durch bloßen Augenschein lässt sich erkennen, dass die beiden Kultursender Arte und 3Sat hier eine führende Rolle spielen. Das Ausmaß ist aber dann doch deutlich. Arte strahlt mit 44 % nahezu die Hälfte aller Dokumentarfilme aus, 3Sat mit nahezu 15 % etwa ein Sechstel. 60 % aller Dokumentarfilme werden also in den Kultursendern ausgestrahlt. Kleine Differenzen ergeben sich daraus, dass für dieses Dokumentarfilm-Special tägliche 24 Programmstunden untersucht wurden, nicht nur die Sendezeit von 9.00 bis 01.00 Uhr.

Ganz am unteren Ende der Skala der Wertschätzung finden sich ARD mit acht Dokumentarfilmen im untersuchten Halbjahr (2 %) und das ZDF mit gerade mal vier Produktionen (1 %).

In der ARD lagen die Sendeplätze für Dokumentarfilme montags und mittwochs. Davon war einer, „Boris Becker“ für 20.15 Uhr programmiert, wurde dann aber doch in die zweite Primetime verschoben. Vier weitere Filme liefen zur zweiten Primetime, unter anderem „Bimbos – Die schwarzen Kassen des Helmut Kohl“, den man sich wegen seiner politischen Brisanz auch zu einer früheren Sendezeit hätte vorstellen können. Drei Filme liefen nach 23 Uhr. Dafür sind die Filme aktueller. Zwei ausgewiesene Erstaufführungen, vier Filme aus 2017. Nur zwei ältere Filme.

Das ZDF hat die vier Dokumentarfilme in diesem Halbjahr ausschließlich am Montag und nach Mitternacht programmiert - die Sendeplätze des Kleinen Fernsehspiels. Drei Filme sind von 2017, einer älteren Datums.

Auch bei den Dritten Programmen ist die Vorliebe für den Dokumentarfilm ungleich verteilt.

Hier fällt vor allem der BR durch Konsequenz in der Programmierung auf. 23 Dokumentarfilme waren in diesem Halbjahr im Programm, der feste Sendeplatz liegt Mittwoch um 22.45 Uhr, 22 Filme liefen also zur zweiten Primetime, nur einer nachts.

Sieben Filme sind von 2017, einer von 2018. Daraus kann man ablesen, dass beim BR mehr Wert auf bessere Platzierung und auf aktuelle Filme gelegt wird als in anderen dritten Programmen.

Beispielsweise im HR. Der Sender findet sich, etwas überraschend, mit 36 Filmen an vorderer Stelle, was sich allerdings damit erklärt, dass er zwei Sendeplätze in der Woche zur Verfügung hat, die er zu mehr als drei Vierteln mit Wiederholungen bespielt. Der HR ist ein echter Dokumentarfilm-Spätsender. Nur ein Film lief zur zweiten Primetime, alle anderen nachts, davon die Hälfte nach 1 Uhr. Insbesondere der Sonntags-Sendeplatz liegt in einer so absurd späten Sendezeit nach 1 Uhr nachts, dass man wirklich nicht von einer modellhaften Programmierung sprechen kann.

Der MDR hat mit 12 Filmen im Halbjahr die wenigsten Sendeplätze und bis auf einen Film laufen alle nach 23 Uhr. Der regelmäßige Sendeplatz liegt am Sonntag. Zwei der Filme sind von 2017, alle anderen sind älteren Datums (mindestens 85 %)

Auch der NDR programmiert wenig und spät. 13 Filme wurden im untersuchten Halbjahr ausgestrahlt. Der feste Sendeplatz liegt am Dienstag 00.00 Uhr. Die Programmierung ist aktueller. Vier Filme sind von 2017, zwei von 2018. Älteren Datums also sind 54 % der Filme.

Der rbb ist mit 18 Filmen im Halbjahr etwas häufiger vertreten. Fester Sendeplatz ist der Sonntag. Auch meist gegen Mitternacht. Zwei Filme liefen in der zweiten Primetime, aber ganz knapp vor 23 Uhr. Fünf Filme waren aus 2017, einer aus 2018. Älteren Datums sind also etwa 67 % der Filme.

Auch der SWR stellt mit 31 Sendeplätzen (7,8 %) überdurchschnittlich viel Raum zur Verfügung. Er setzt einen festen Sendeplatz am Donnerstag nach 23 Uhr und danach noch einen weiteren, etwa um 1 Uhr nachts. Nur zwei Filme sind in der ersten Primetime programmiert, alle anderen laufen nachts. Sechs Dokumentarfilme sind von 2017, einer von 2018. An die 80 % der Filme sind älter.

Der WDR ist mit 18 Ausstrahlungen im Halbjahr auch nicht grade üppig besetzt. Der dokumentarische Sendeplatz liegt am Mittwoch, meist nach 23 Uhr. Mit „Der lange Abschied von der Kohle“ ist nur eine Primetime-Platzierung zu verzeichnen und mit einem Film über den Karneval einer zur zweiten Primetime, aber auch die knapp vor 23 Uhr. Fünf Filme sind von 2017, einer von 2018. Damit sind 67 % älteren Datums.

3Sat hat eigentlich auch nur einen regelmäßigen Dokumentarfilm-Sendeplatz am Montag. Dazu kommen im Untersuchungszeitraum aber sechs Filme der Reihe „Ab 18!“. Sie wurden, obwohl als Reihe deklariert, dennoch aufgenommen, weil es sich hier um einen dokumentarisch definierten Sendeplatz handelt und die Filme sich je nach Autor*innen-Handschrift ganz stark unterscheiden. Andererseits: ganz so tapfer ist 3Sat auch wieder nicht. Am Ostermontag zum Beispiel traut man den Zuschauern schon keine Aufmerksamkeit für Dokumentarisches mehr zu und programmiert „Charade“ und „Tod auf dem Nil“, beide Filme über 50 Jahre alt. 3Sat hat im Untersuchungszeitraum 60 Filme programmiert. Den regulären Sendeplatz „Dokumentarfilmzeit“ bespielt 3Sat konsequent, hat aber darüber hinaus auch noch

weiteren Sendeplatz. Drei Filme waren zur ersten Primetime programmiert, 35 zur zweiten Primetime. Damit laufen nur 37 % der Filme nachts, 63 % zu akzeptabler Sendezeit. Sieben Filme sind von 2017, damit sind über 88 % älteren Datums – ein Wert, der auch der Konstruktion als Dreiländer-Kultursender geschuldet ist, der wenig selbst produziert.

Arte hat im untersuchten Halbjahr 177 Dokumentarfilme ausgestrahlt, das ist der überragend höchste Wert. Der kommt auch deshalb zustande, weil der Sender mit dem sogenannten „Dokumentarfilmfestival“ im November eine große Zahl von Dokumentarfilmen außerhalb des Senderschemas ausstrahlte. 28 Filme strahlte Arte zur ersten Primetime aus und 58 zur zweiten Primetime. Auch das ist der höchste Wert bei den untersuchten Sendern; fast die Hälfte der Filme wird zu akzeptablen Sendezeiten ausgestrahlt. 70 Filme sind nach 23 Uhr gelaufen, das sind 40 %. 53 Filme sind von 2017, einer von 2018. Damit sind 70 % der Filme älteren Datums. Zudem hat Arte auch eine hohe interne Wiederholungsrate aufzuweisen; der Sender schickt die Dokumentarfilme häufig in eine zeitnahe Sendeschleife, in eine zweite Ausstrahlung nachts und eine dritte am Vormittag. Arte zeigte im untersuchten Zeitraum 25 Filme in Wiederholung.

Grundsätzlich stellt sich die Frage der Wiederholungen beim Dokumentarfilm anders. Dokumentarfilme sind in der Regel keine schnell verderbliche Ware, sondern über den Tag hinaus geplant und gedreht. Dokumentarfilme gehören zum langfristigen Programmvermögen eines Senders, Wiederholungen haben daher eine andere Wertigkeit als im tages- oder wochenaktuellen Programm.

3.2. Lieber nicht am Wochenende: Wochentage

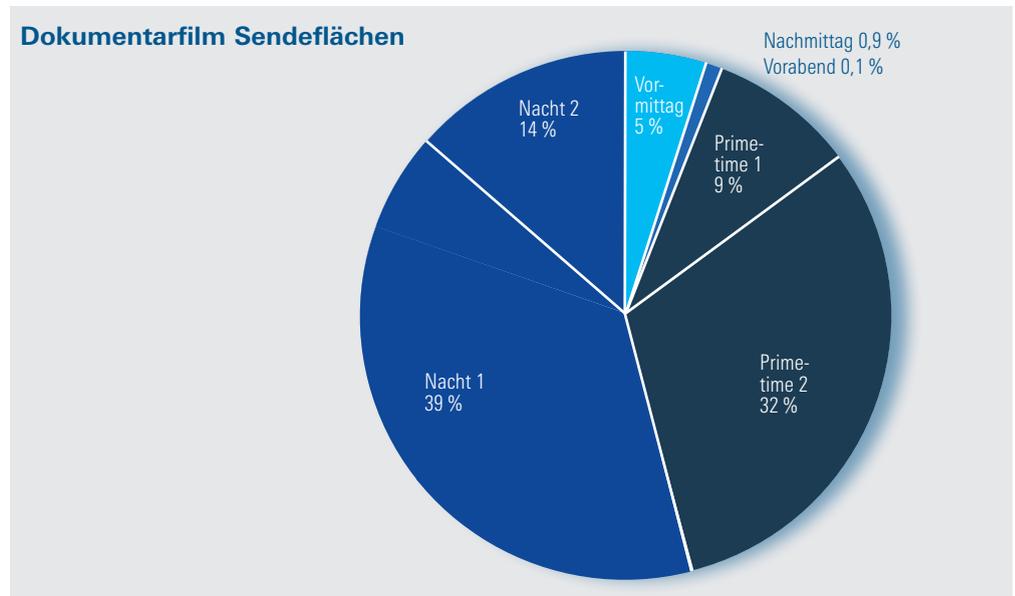
Wenig spektakulär sind die Ergebnisse, was die Ausstrahlungen an den Wochentagen angeht. Hier könnte man sagen: Dienstag ist Dokumentarfilmtag. 101 Filme, das ist etwas mehr als ein Viertel, wurde an diesem Wochentag ausgestrahlt. Grund dafür: Arte programmiert am Dienstag immer einen Thementag, der aus dokumentarischen Sendungen besteht, darunter sind dann auch viele Dokumentarfilme. Danach folgt der Mittwoch mit 71 Filmen (17,8 %) und der Montag mit 68 Filmen (17 %). Etwas überraschend ist auch der Sonntag mit 60 Filmen dabei (15 %). Ganz schlecht sieht es dagegen freitags und samstags aus. Am Freitag finden sich nur 23 Filme (5,8 %) und am Samstag 28 Filme (7 %) im Programm. Dokumentarfilme, so lässt sich schließen, gelten für die Wochenend-Unterhaltungsstrecken bei den Programmplanern offenbar als ungeeignet.

Das Ergebnis entspricht in etwa auch den Wochentags-Verteilungen für alle dokumentarischen Programme.

3.3. Lieber spät und noch später: Sende Flächen

Interessante Differenzierungen liefert die Auswertung nach Sende Flächen. In diesem Falle wurde eine zweite nächtliche Sende Fläche, nämlich nach 1 Uhr, berücksichtigt, die in den Stichproben für alle dokumentarischen Sendungen ausgeklammert blieb.

Am Vormittag wurden 20 Dokumentarfilme ausgestrahlt. Davon ist der größte Teil auf die Praxis von Arte zurückzuführen, Filme innerhalb kurzer Zeit zweimal in die Wiederholungsschleife zu stecken, einmal nachts und einmal am Vormittag. Der Nachmittag und Vorabend sind mit jeweils vier Filmen (jeweils 1 %) kein frequenzierter Platz für Dokumentarfilme. In der ersten Primetime, ab 20.00 Uhr finden sich 37 Filme, das sind 9,3 % der Ausstrahlungen. Deutlich stärker besetzt ist die zweite Primetime von 21.45 - 23.00 Uhr: Hier werden knapp ein Drittel der Dokumentarfilme ausgestrahlt. Das ist doch etwas mehr als man gefühlt wahrnimmt. Stark besetzt ist dagegen die Sendefläche zwischen 23 und 1 Uhr nachts: 155 Filme oder 38,9 %. Und nach 1 Uhr nachts werden immerhin noch 53 Filme ausgestrahlt, das sind 13,3 %.



Damit bestätigt sich das Augenfällige. Die meisten Dokumentarfilme werden abends gesendet, darunter aber nur weniger als 10 % in der ersten Primetime und ein Drittel der Filme (32 %) ab 21.45 Uhr. Zusammen genommen laufen die meisten Dokumentarfilme (82,5 %) am späteren Abend bis hinein in die Nacht. Davon wiederum werden mehr als die Hälfte, nämlich 52,2 % nach 23 Uhr ausgestrahlt. Damit halten die Sender sie für den größten Teil der Fernsehzuschauer im Normalprogramm unzugänglich, versenden sie für Spätaufsteher, Nachtwächter und Schlaflose.

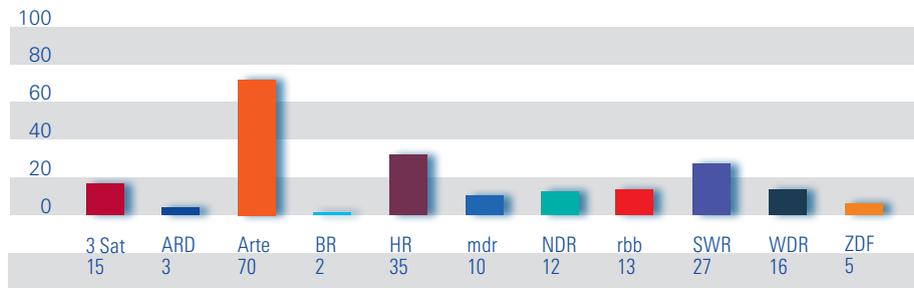
Arte hat nicht nur den größten Anteil an Dokumentarfilmen im Programm, sondern bespielt auch am häufigsten von allen Sendern die Primetime, in der ersten mit zwei Drittel der Sendepplätze, in der zweiten mit 46 %. Fast die Hälfte seiner Dokumentarfilme strahlt Arte in den Hauptsendezeiten von 20 - 23 Uhr aus (48,6 %)

Die dritten Programme dagegen verschieben die Ausstrahlung von Dokumentarfilmen fast ausschließlich in die Zeit nach 23 Uhr, besonders auffällige Spätsender sind dabei HR und SWR.

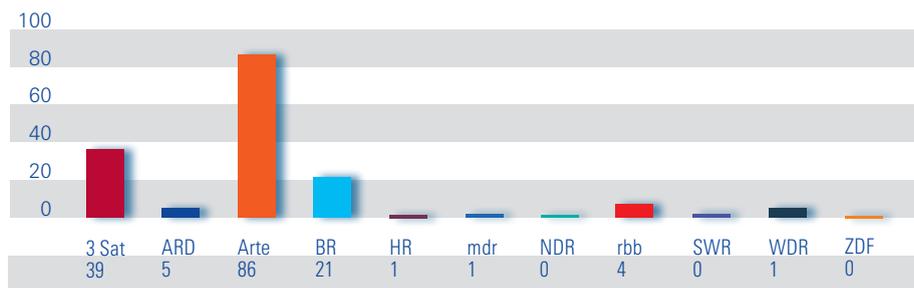
In den Dritten Programmen der ARD laufen 155 Dokumentarfilme, davon zwei Drittel, nämlich 119, nachts. (76,8 %). Auf Arte und 3Sat laufen in diesem Zeitraum 236 Filme, davon nur ein Drittel, 85 Filme nachts (36 %) Positiv formuliert: zwei Drittel ihrer Dokumentarfilme strahlen die Kultursender zur Primetime aus. Ein ziemlich deutliches Bild, das auch die Haltung der Programm-Verantwortlichen

charakterisiert. In den Dritten Programme gelten Dokumentarfilme offenbar als Material, das man am besten nur nachts versendet.

Dokumentarfilme nachts 1+2



Dokumentarfilme Primetime 1+2



3.4. Im Durchschnitt Neunzig-Minüter: Filmlänge

Wenig Überraschendes gibt es die Filmlänge betreffend. 90 Minuten ist das Standardmaß. 192 Filme bewegen sich, bei Abweichungen von wenigen Minuten, in diesem Zeitrahmen, das sind 48,1 %, also knapp die Hälfte. Kurze Formate von 30 Min bis 45+ sind eher selten, 31 Filme, (etwa 8 %). Zählt man Stücke ab 65 Minuten Länge zu den Langformaten, dann stellen sie die überwiegende Mehrheit (72,2 %). Die mittleren Formate, wie sie vor allem definiert sind durch die Slots, die Arte vorgibt, machen dann etwa ein Fünftel aus (20,8 %). Hier ist auch auf die Produktionsbedingungen zu verweisen: das Standardmaß von 90 Minuten kommt auch dadurch zustande, dass viele Dokumentarfilme als Kino-Filme entstehen, weil die Sender sie so gut wie nie voll finanzieren.

3.5. Auch hier 2/3 Männer, 1/3 Frauen: Gender

Was die Frage der Autor*innen angeht, hätte man vielleicht erwarten können, dass in einem kulturell fokussierten Sender im Dokumentarfilm der Anteil von Autorinnen höher ist als im Durchschnitt. Das ist aber nicht der Fall. Ziemlich exakt sind auch im Dokumentarfilm 65,4 % der Autoren männlich, 34,6 % sind Autorinnen.

Diese Zahlen im Einzelnen auf die Sender umzulegen, ist nicht sinnvoll. Es gibt keinen strukturellen Grund, warum etwa bei Arte der Anteil von Frauen höher sein soll.

3.6. Wo es um die politisch relevanten Fragen geht: Themen

Auch hier sagt zunächst der Augenschein und allgemeine Programmkenntnis, dass Dokumentarfilme eher die gesellschaftlich und politisch relevanteren Themen aufgreifen als es etwa die Tier-, Reise- oder Kochdokumentationen tun, mit denen die Sender ihre Vormittage und Nachmittage ausstopfen.

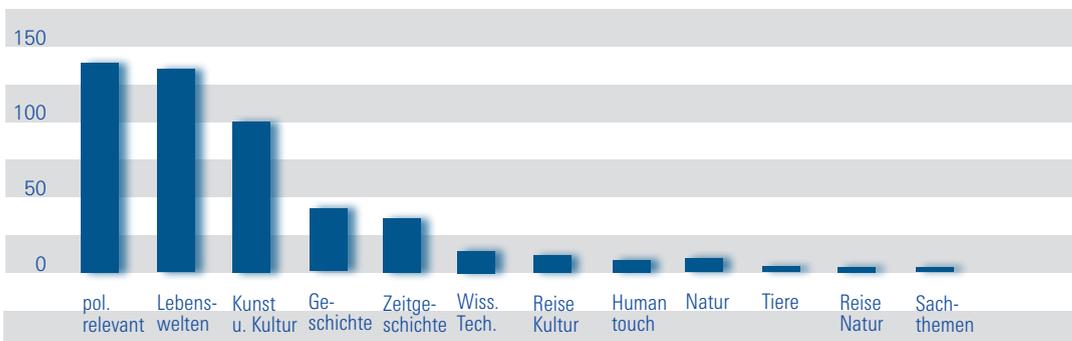
Doppelnennungen waren bei dieser Themen-Recherche möglich. Insgesamt wurden 447 Nennungen vergeben. Die Kategorien sind die gleichen wie beim Gesamtüberblick über dokumentarische Sendungen.

Die Gewichtungen fallen tatsächlich ganz anders aus. Ein sehr viel größerer Teil der Filme, nämlich 125, widmen sich gesellschaftspolitisch relevanten Themen (28 % des Gesamtangebots). Dabei handelt es sich um Themen wie Flüchtlingsbewegung, Umweltprobleme, Kriege. Ähnlich viele, nämlich 120 Filme, befassen sich mit lebensweltlichen Themen (26,8 %). Kochsendungen sind da übrigens, anders als im dokumentarischen Gesamtangebot, nicht dabei. Sondern etwa, um einige Beispiele zu nennen, Filme über Menschen, die sich am liebsten in den Bergen aufhalten, über das Sterben einer chinesischen Bäuerin oder über Menschen, die sich an einem Wochenende im Jahr in SF-Figuren verwandeln.

Einen vergleichsweise hohen Anteil nehmen Filme ein, die sich mit Themen oder Personen aus dem Bereich Kultur und Kunst befassen: 93 Filme (20,8 %). Dazu gehören etwa Filme über George Michael, über Kathedralen, über die Tenöre der Schellackplattenzeit oder über die deutsche Schlagerszene.

Einen etwas größeren Anteil nehmen noch Filme über Geschichte (8,7 %) und über Zeitgeschichte (6,5 %) ein. Deprimierend niedrig ist auch hier der Anteil von Filmen, die mit Wissenschaft und Technik zu tun haben (3,1 %). Filme über Tiere oder über Reisen in andere Länder spielen nur eine minimale Rolle.

Dokumentarfilm Themenfelder



Auch hier ist es vergleichsweise wenig sinnvoll, diese Zahlen noch nach Sendern aufzuschlüsseln. Es ergibt sich insgesamt ein fast spiegelverkehrtes Bild zum Gesamtprogramm. Gesellschaftspolitisch relevante Themen finden in hohem Maße im Dokumentarfilm statt. Umso dramatischer ist es, dass diese Themen in sehr großem Ausmaß außerhalb der Hauptsendezeiten dokumentarisch behandelt werden (natürlich nicht in den anderen Informationssendungen wie Nachrichten, Politikmagazinen oder Talks – aber die stehen hier nicht zur Diskussion).

3.7. Dokumentarfilme sind Programmvermögen: Produktionsjahr

Hier verhält es sich wie im Gesamtkonvolut: die Zahlen sind eher als Annäherung, als Tendenz zu verstehen. Zunächst sind die Sender nicht besonders auskunftsfreudig, was das Produktionsjahr angeht. Wenn Zahlen angegeben sind, dann ist nicht klar, ob es sich um das Produktionsjahr oder um das Erstaufführungsjahr handelt. Die Gliederung in Zeitblöcke ist die gleiche wie im allgemeinen Teil der Studie. Dabei geht es eigentlich in der Hauptsache um die Frage, wie weit sich auf diesem Weg der Wiederholungsgrad erschließen lässt. Man kann dabei davon ausgehen, dass Filme bis zum Jahr 2016 bereits Wiederholungen sind, schon früher auf dem gleichen Sender oder auf anderen Sendern ausgestrahlt worden sind. Bei den Filmen der Jahre 2017-2018 ist auch nicht davon auszugehen, dass es sich immer um Erstaufführungen handelt. Arte beispielsweise wiederholt Dokumentarfilme in kurzen Abständen auf Sendeplätzen nachts und dann vormittags. Es gilt auch hier die Schätzung, dass 75 % der Filme Wiederholungen sind, 25 % Erstaufführungen. Verglichen mit anderen Zahlen aus anderen Studien scheint das noch eine optimistische Schätzung. Immerhin würde das bedeuten, dass von 348 ausgestrahlten Dokumentarfilmen 25 Erstaufführungen sind, das wären 7,2 %.

Grundsätzlich kann man sagen, dass die Wiederholungsrate bei Dokumentarfilmen offenbar höher ist als bei den dokumentarischen Sendungen insgesamt. Was nicht verwundern kann. Dokumentationen, Reportagen sind stärker auf Aktualität angelegt, Dokumentarfilme sind haltbarer. So liegt die Zahl der Filme aus den Jahren 2010 - 2016 sowohl bei Arte wie auch bei 3Sat etwas höher als im Durchschnitt der dokumentarischen Sendungen.

Bei den dritten Programmen ist noch auffällig, dass bei den Sendern, die ihre Dokumentarfilme mehrheitlich nachts ausstrahlen, auch der Anteil älterer Filme signifikant höher ist. So sind etwa beim HR mehr als 73 % zu dieser Kategorie zu rechnen, beim MDR mehr als 72 %. Man kann dies als weiteren Hinweis darauf nehmen, dass der Stellenwert der Dokumentarfilme hier etwas anders gelagert ist, es auch hier nicht um Wertschätzung der Filmgattung geht, sondern die Sender eher einer Pflicht nachkommen, auch diesen Filmtypus im Programm zu haben.

3.8. Dokumentarfilm ist international: Produktionsort

Auch hier gilt, dass die Angaben der Sender ungenau sind und man aus den vorhandenen Informationen lediglich eine Tendenz ablesen kann.

Der Dokumentarfilm ist unter den dokumentarischen Formaten sicher am meisten international verflochten. Im angegebenen Zeitraum finden sich 26 Länder, die wenigstens an einem Film koproduzierend beteiligt gewesen sind. Den größten Raum nehmen naturgemäß deutsche Produktionen ein mit einem Anteil von 53,1 %, rechnet man alle Koproduktionen mit ein. Frankreich ist mit 17,0 % beteiligt, was mit der besonderen Konstruktion von Arte zusammenhängt. An 7,9 % der Filme sind die USA entweder allein oder koproduzierend beteiligt und an 6,3 % die Schweiz. Die Zahlen aus allen anderen Ländern sind marginal.

3.9. Fazit

Dass im Fernsehen die Dokumentation gegenüber dem Dokumentarfilm so sehr das Übergewicht hat, ist dabei natürlich nicht das Werk dunkler Mächte und auch nicht fehlgeleitete Filmbildung bei den Akteuren. Es hat vielmehr mit dem Produktionsprozess und seinen Zwängen zu tun. Dokumentarfilm ist viel unberechenbarer und braucht vor allem zwei Dinge: Zeit und Geduld. Beides ist im Fernsehprozess nicht nur Mangelware, sondern unerwünscht. Beobachtungen der Wirklichkeit und ihre Analyse, dokumentarische Tiefenbohrungen kosten eben Zeit und damit Geld. Lieber verteilen die Redaktionen ihre Gelder auf Basis von Konzeptionen, Treatments und Thesenpapieren, was die Projekte berechenbarer macht oder das zumindest verspricht. Damit schieben sich die Konzepte vor die Realität, das Berechenbare vor den Zufall, die Inszenierung vor die Beobachtung. Tendenziell sollten sich wohl Beobachtungen nach Konzeptionen richten. Dokumentationen und speziell die formatierten sind in diesem Sinne systemgerecht. Dokumentarfilme sind nicht systemgerecht.

Dazu kommt ein Problem der Wahrnehmung: Zuschauer schauen sich Dokumentarfilme nicht an, weil sie sich einen Dokumentarfilm anschauen wollen, so wie man sich z.B. einen Horrorfilm heraussucht, weil man einen Horrorfilm sehen will oder einen Film von Rosamunde Pilcher, weil einem nach sozialromantischem Kitsch zumute ist. Zuschauer interessieren sich für Dokumentarfilme, wenn sie sich für ein Thema interessieren. Dazu müssen sie aber von der Existenz der Filme und ihren Themen wissen. Wenn die Sender die Themen nicht besonders protegieren, dann werden die Zuschauer die Filme auch nicht finden. Es wäre eine besondere Aufgabe im Sinne des öffentlich-rechtlichen Auftrags, die Filmgattung Dokumentarfilm gezielt zu protegieren, ihr Raum und Aufmerksamkeit zu verschaffen.

Auch wenn Dokumentarfilme im Gesamtangebot des Fernsehens nur einen marginalen Platz einnehmen, ist die Zahl der ausgestrahlten Filme größer als allgemein vermutet. Aus der Perspektive der Zuschauer ist vielleicht nicht die Zahl der gesendeten Filme von Belang, sondern der Zugang, den sie dazu finden. Sie haben jedenfalls die Chance, dieser Filmgattung im Programm begegnen zu können. Nicht die Zahl der Sendeplätze sind das vorrangige Problem, sondern ihre Qualität.

Man muss aber das Bild hinter den Durchschnittszahlen betrachten. Wie sich zeigt, strahlt vor allem Arte immer noch viele Dokumentarfilme aus, obwohl auch dort in den letzten Jahren Sendeplätze wie etwa „Grand Format“ weggekürzt worden sind. Arte ist aber kein Sender für ein großes Publikum.

Dazu kommt: In den meisten Sendern, Arte ist da eine Ausnahme, wird die Mehrheit der Filme wochentags und spätabends, bzw. nachts gezeigt. Dokumentarfilme erfahren bei den Programmplanern offenbar keine große Wertschätzung. Es ist nicht ihr Ziel, große Reichweiten zu generieren. Das ZDF hat mit Ausnahme des „Kleinen Fernsehspiels“ gar keine Sendeplätze. Die ARD ist zwar mit „Top of The Docs“ einmal im Jahr öffentlich aktiv, sonst reicht aber die Programmphilosophie nur für 12 Filme im Jahr. So sieht das jedenfalls

Programmdirektor Volker Herres, O-Ton bei einer ARD-Pressekonferenz im September 2017: „Einmal im Monat für den 90-minütigen Dokumentarfilm ist schon eine Menge“. Zu ergänzen wäre noch, dass die ARD die Dokumentarfilme auch im Jahr ungleich verteilt, sie etwa in der Sommerpause auf die verwaisten Talkshow-Sendeplätze programmiert (<http://www.planet-interview.de/interviews/ard/49786/>) Die Dritten Programme haben in der Regel einen Termin in der Woche, der dann auch bedient wird.

Die fehlende Wertschätzung für die Gattung drückt sich aus im fehlenden Engagement, den Zuschauern Zugänge zu eröffnen. Es wird halt versendet, das muss reichen. Die meisten Menschen wissen nicht einmal, dass im Fernsehen auch Dokumentarfilme laufen und wenn sie es wissen, dann wissen sie nicht wo. Nur in ganz wenigen Fällen wird für Dokumentarfilme auch sendereigene Werbung geschaltet.

Es scheint überhaupt so, als gäbe es bei den Programmplanern etwa von ARD/Das Erste nicht ausreichend Expertise, zu erkennen, wann ein Dokumentarfilm auch einmal zur ersten Primetime im Ersten ausgestrahlt werden könnte.

Drei Beispiele. „More than Honey“ von Markus Imhof hätte seines Themas, aber auch seiner erzählerischen und ästhetischen Qualitäten wegen einen Platz in der ersten Reihe verdient. In der Schweiz, wo allerdings ein positiveres Verhältnis zum Dokumentarfilm existiert, war das der meistgesehene Kinodokumentarfilm.

„Kulenkampffs Schuhe“ von Regina Schilling wurde von der ARD am 8.8.2018 um 22.30 Uhr ausgestrahlt, darin der klassischen Strategie der ARD folgend, Dokumentarfilme in den Sommermonaten zu versenden. Der Film bekam so starke Reaktionen im Internet, dass der SWR sehr schnell noch eine Ausstrahlung um 20.15 Uhr ansetzte – auch dieser Film hätte eine Primetime-Platzierung im Ersten verdient.

Drittes Beispiel: „Versicherungsvertreter“ von Klaus Stern. Ein Wirtschaftskrimi ersten Ranges, auf weit höherem Niveau, spannender und unterhaltsamer als alle Primetime-fähigen Konsumenten-Wirtschaftsmagazine zusammen. Der Film hat sich seinen Weg durch die Dritten Programm gebahnt, hatte seit 2013 mehr als 60 Wiederholungen und eine akkumulierte Zuschauerschaft von mehr als 2,6 Millionen. Für die ARD/Das Erste hat es nie gereicht, jedenfalls nicht in der Langfassung. Eine 45-Minuten-Version um 22.45 Uhr – und das war, wie Klaus Stern in einem Interview sagte, für ihn schon der beste Sendeplatz seit 1999.

4. Kurzfassung

1. ARD und ZDF, die beiden öffentlich-rechtlichen Hauptkanäle, strahlen von allen Sendern die wenigsten dokumentarischen Sendungen aus und auch die wenigsten Dokumentarfilme. Die ARD hat seit 2003 dokumentarische Sendungen abgebaut. Das ZDF sendet fast nur formatierte Dokumentationen und hat, vom „Kleinen Fernsehen“ abgesehen, für den Dokumentarfilm gar keinen Sendeplatz.
2. Die Kultursender 3Sat und Arte strahlen nahezu doppelt so viele dokumentarische Sendungen aus wie alle ARD-Sender und das ZDF zusammen.
3. Arte zeigt die dokumentarischen Arbeiten auch zu besseren Sendezeiten, das gilt vor allem auch für Dokumentarfilme, obwohl auch Arte inzwischen Sendeplätze für Dokumentarfilme wie das „Grand Format“ eingestellt hat.
4. Die Formatierung dokumentarischer Sendungen ist der Normalfall. Konnten im Herbst 2002 66 % der dokumentarischen Sendungen als formatiert bezeichnet werden, sind es nun etwa 75-80 %. Entsprechend weniger geworden sind Filme, die als Einzelstücke eine besondere künstlerische Handschrift zeigen.
5. Die Themengewichtung ist unausgewogen. Im deutschen Fernsehen laufen zwar sehr viele dokumentarische Filme, Dokumentationen, Reportagen usw. Aber Themen, die für ein öffentlich-rechtliches Selbstverständnis besonders wichtig sein sollten, sind dabei nur gering vertreten. Nur etwa 7 % der dokumentarischen Arbeiten behandeln gesellschaftspolitisch relevante Themen, nur 3 % befassen sich mit Wissenschaft und Technik – ein Armutszeugnis für Medien in einer Gesellschaft, die so sehr und in wachsendem Maße von den Ergebnissen von Wissenschaft und Technik abhängig ist.
6. Politisch und gesellschaftlich relevante Themen werden vor allem im Dokumentarfilm abgehandelt. Aber Dokumentarfilm ist Spätprogramm. Die Programmplatzierung spiegelt die gesellschaftspolitische Relevanz der Filme nicht wider: Mehr als zwei Drittel der Filme sind auf einem späten bis sehr späten Sendeplatz programmiert. Beinahe jeder sechste Dokumentarfilm wird nach 1 Uhr nachts ausgestrahlt.
7. Einige Dritte Programme sind in Sachen Dokumentarfilm einfach nur Spätsender. Bei den viel zahlreicheren Dokumentationen zeigt sich, dass nur eine vergleichsweise geringe Zahl sich mit politisch und gesellschaftlich relevanten Themen befasst.
8. Der Zahl der Dokumentarfilme im Fernsehen wird allgemein unterschätzt. Die genaue Untersuchung zeigt, dass nicht die Zahl der Sendeplätze das Problem ist, sondern die Platzierung der Filme. Mit wenigen Ausnahmen setzen die Sender diese Gattung nur sehr spät ein und machen sie dadurch für viele Zuschauer unzugänglich. Dokumentarfilme werden, mit wenigen Ausnahmen, im Fernsehen wenig wertgeschätzt.
9. Die empirische Analyse ergibt, dass gerade der Dokumentarfilm in den Sendern zu wenig wertgeschätzt wird, obwohl in dieser Gattung wichtige gesellschaftliche und politische Fragen verhandelt werden. Die Zahlen stützen damit die Forderungen aus dem Gutachten des Medienrechtlers Hubertus Gersdorf, wonach ARD und ZDF gehalten sind, ihr Profil gerade in den Themenfeldern Information, Bildung und Beratung zu schärfen.

Impressum

Herausgeber:

AG DOK
Arbeitsgemeinschaft Dokumentarfilm e.V.
Schweizer Straße 6
D-60594 Frankfurt/Main
tel +49 69 62 37 00
fax +49 6142 96 64 24
agdok@agdok.de
www.agdok.de

Frankfurt/Main, Februar 2019
Mit freundlicher Unterstützung der
Stiftung Kulturwerk der VG Bild-Kunst
und des
Grimme Instituts

Text: Fritz Wolf
Projektleitung: Petra Hoffmann
Layout, Umschlaggestaltung und Satz:
Christine Traiser, Büro für Gestaltung, Darmstadt
Druck: Onlineprinters GmbH, Neustadt a.d. Aisch





AG DOK

Arbeitsgemeinschaft
Dokumentarfilm
German Documentary
Association

AG DOK
Arbeitsgemeinschaft Dokumentarfilm e.V.
Schweizer Straße 6
D-60594 Frankfurt/Main

tel +49 69 62 37 00
fax +49 6142 96 64 24
agdok@agdok.de
www.agdok.de